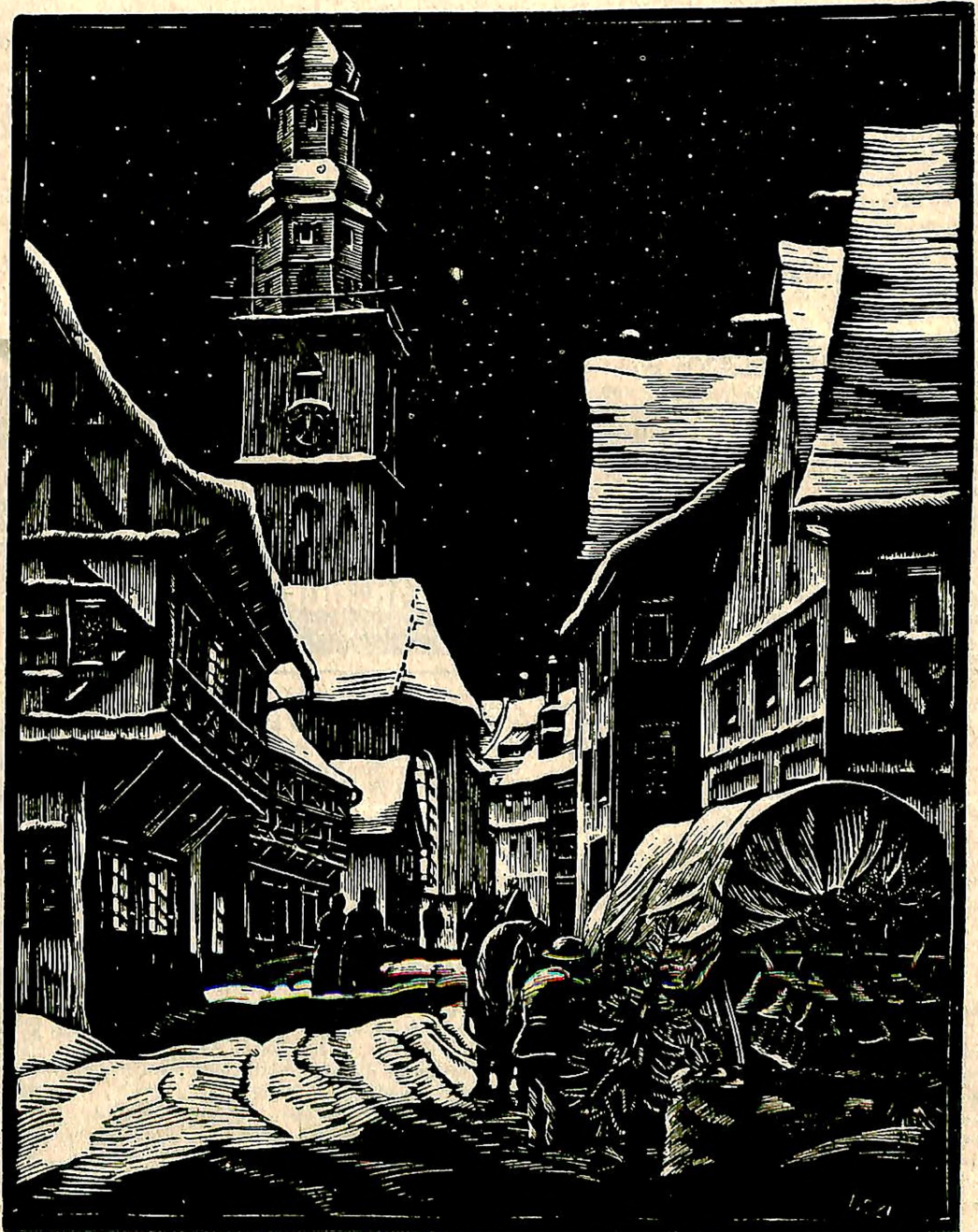


Goldberg-Haynauer

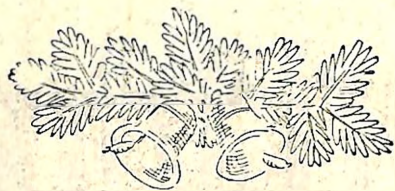
Heimat-Nachrichten

Monatsschrift des Altkreises Schönau a. K. · Mitteilungsblatt für die Heimatvertriebenen
des Kreises Goldberg · Bekanntmachungen des Heimatkreis-Vertrauensmannes

HERAUSGEBER UND VERLEGER: JOHANNA DEDIG · BRAUNSCHWEIG



In der Weihnachtsnacht
Holzschnitt Bodo Zimmermann



Johannes Wiedner:

Das Goldberger Ringsingen

Der Süddeutsche Rundfunk Stuttgart überträgt am 24. 12. 1959 von 12.45 bis 14 Uhr in der Sendung „Freu dich, Erd' und Sternenzelt“ einige Goldberger Ringarien.

Der Weihnachtsabend ruft allen Goldbergern zwei besonders schöne und gerade für unsere Heimatstadt bemerkenswerte Bräuche in Erinnerung: Die Christnachtfeier in der evangelischen Stadtpfarrkirche und das „Goldberger Ringsingen“.

In den Goldberger Chroniken von Carl Wilhelm Peschel und Louis Sturm findet der Brauch des Ringsingens eine eingehende Beschreibung. Auch der Verfasser der „Merkwürdigkeiten Schlesiens“ (Reichenbach 1804) gibt von dem Ringsingen eine genaue Schilderung. Sein Wissen dürfte der Verfasser, bei dem es sich um den Reichenbacher Pastor Thomas Franz Thiede handelte, einem anonym in den „Schlesischen Provinzialblättern“, Band III, 1786 erschienenen Aufsatz „Feier der Christnacht zu Goldberg“ entnommen haben, aus dem Thiede wie auch später Peschel — allerdings ohne Quellenangabe — ganze Abschnitte wortwörtlich zitiert. Da dieser Aufsatz in den „Schlesischen Provinzialblättern“ an entlegener Stelle erschien und für viele heut nicht mehr zugänglich ist, erscheint sein Abdruck in diesem Zusammenhange gerechtfertigt.

„Feier der Christnacht zu Goldberg.“

Die Christnacht wird wohl an wenigen Orten so feierlich begangen als in Goldberg. Das Sonderbarste an der Feier soll seinen Grund in der im Jahre 1553 hier gewüteten Pest haben. Nach einem alten steinernen und fast unleserlich gewordenen Monument in der Mauer der großen Pfarrkirche ist Goldberg 1553 durch eine tödtende Pestilenz verurben und über 2 500 Menschen umkommen. Nach der mündlichen Tradition sind nur 25 Wirthe übrig geblieben und alle Häuser verschlossen gewesen, so daß die Uebriggebliebenen nichts von einander gewußt haben. M. Martinus Tabornus in seinen sogenannten „Cladibus Goldbergensibus“ schreibt von dieser Pest, daß sie so giftig gewesen, daß wenn man durch eine Gasse gegangen, wenig Häuser offen gesehen worden, alles sey ausgestorben gewesen, ja auf dem Platze hin und wieder Gras gewachsen, und die Anzahl der Verstorbenen habe dritthalb Tausend betragen. Einer dieser von der Pest übrig gebliebenen Einwohner nun gieng (nach der Tradition) die Christnacht um 2 Uhr auf den Nieder-Ring und stimmte daselbst ein Weyhnachtslied an, um diejenigen, welche von der Pest, die der Kälte wegen nachgelaßen, noch übrig seyn möchten, aufzumuntern, sich zur Feber dieser für die Menschheit so glücklichen Nacht mit ihm zu vereinigen. Es fanden sich wirklich einige zu ihm, und nach dem sie noch ein Lied gesungen, so verfügten sie sich auch auf den Ober-Ring, um die da noch lebenden gleichfalls aufzumuntern, in ihren Lobgesang einzustimmen. Dem Andenken dieses rührenden Auftritts nun, soll die jezige Christnacht-Feier allhier ihre Entstehung zu verdanken haben. Gegen 2 Uhr in der Nacht finden sich oft ein paar Tausend Menschen aus der Stadt, den Vorstädten und den zur Stadt gehörenden Dörfern auf dem Nieder-Ring ein, welche zuvor größtentheils der Christnacht in dem hiesigen Franciscaner Kloster, die um 12 Uhr ihren Anfang nimmt, beigewohnt haben. Um diese Zeit holt der Stadt-Wachtmeister die sämtlichen Nachtwächter, nebst dem sogenannten Ring-Cantor, welches ein Bürger ist, der eine gute Stimme hat, aus der Zirkelley, führt diese in Proceßion auf den Nieder-Ring, und bil-

det daselbst einen Kreis. So wie die Glocke 2 schlägt, ruft der Nachtwächter die Stunde aus, und der Ring-Cantor stimmt das Lied an: Uns ist ein Kindlein heut gebohrn; worin denn nicht allein die ganze auf dem Ring befindliche Menge, sondern auch zugleich alle auf beiden Ringen, bey erleuchteten und eröffneten Fenstern darauf Wartenden mit einstimmen. Nachdem noch das Lied: Heut lobt die werthe Christenheit abgesungen worden, so geht es in Proceßion auf den Ober-Ring, woselbst wiederum ein Kreis gemacht, die Stunde ausgerufen und vom Ring-Cantor die Lieder: Wir Christen-Leut und Für Freuden laßt uns springen angestimmt und in der Stadt weit und breit mitgesungen werden. Dieses alles geschieht mit vieler Ordnung, und wird durch das Sonderbare, den majestätisch heiligen Gang, unter freiem Himmel in einer finstern Winternacht bei rundum erleuchteten Fenstern, sehr feierlich und rührend.

Nach Beendigung dieser Handlung macht der Stadtmusicus um 3 Uhr auf dem Stadt-Thurme mit Pauken und Trompeten einige Intraden; und der Cantor der lateinischen Schule, welcher sich ebenfalls mit seinen Chorsängern dahin begeben hat, singt unter Pauken und Trompetenschall mit denselben zuvörderst das Lied: Allein Gott in der Höh sey Ehr (worauf die auf dem Ring Versammelten wiederum einstimmen) und führt hiernächst eine dazu gesetzte Vocal- und Instrumental-Music auf, nach welcher um 4 Uhr in der evangelischen Pfarr-Kirche die Christnacht eröffnet, das bekannte Lied: Quem pastores von vier vertheilten Chören der sämtlichen Schulknaben unter Begleitung der Orgel, abgesungen, und hiernächst eine vollständige Vocal- und Instrumental-Music aufgeführt wird, während welcher



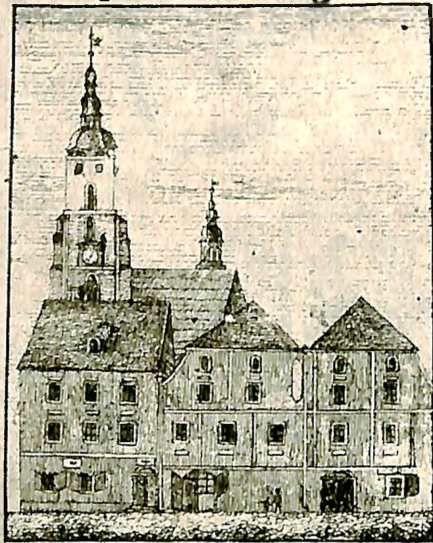
Zeit denn, so wie nachher noch, die ganze Kirche von großen und kleinen Kindern mit Sternen von mit Oel getränktem Papier, sogenannten Wachsbäumen, und dergl. die mit unzähligen Wachslatern bestickt sind, erleuchtet wird. Dann wird eine ordentliche Predigt gehalten, und endlich mit dem Te Deum unter Trompeten- und Paukenschall um 6 Uhr des Morgens diese nächtliche Feier geschlossen.

Da nun seit undenklichen Zeiten die Christnacht allhier auf diese besondere Weise feierlich begangen wird, so möchte es hier wohl schwerer als anderswo zu bewirken seyn, die daran gewöhnten Einwohner von dieser nächtlichen Feier abzuziehen, so sehr es auch wegen der Unruhe in der Nacht, und des natürlich dabei vorfallenden mancherlei Unfuges zu wünschen wäre.“

Die Feier der Christnacht und das Ringsingen haben freilich im Laufe der Jahre manche Aenderung erfahren. Der bis in unsere Tage lebendig gebliebene Brauch des Ringsingens geht nach alter Ueberlieferung auf das Schreckensjahr 1553 zurück, als die Stadt infolge der damals wütenden Pest bis auf wenige Bewohner ausgestorben war. Nach Peschel schildert ein altes Manuskript den Weihnachtsabend 1553 mit folgenden Worten:

„Als nun die heilige Weihnacht angebrochen war und die Stadt schier ganz ausgestorben,

Christnacht - Feber in der evangelischen Kirche zu Goldberg.



Desd und Meslag von D. Köpfer.

so herrschte auf dem Markte eine große Stille, wie es sonst nie gewesen und sich auch niemand in das Gotteshaus wagte, weil mehrere darinn und erst kürzlich einer an der Pest gestorben. Einer aber, und wie vermeldet wird, der Herr Consul selbst, ging auf den Markt und begann unter vielen Thränen, denn auch sein Haus war ausgestorben, feierlich zu singen. Sobald thaten sich hin und wieder noch mehrere Thüren auf und einer nach dem andern trat zu demselben, und stimmte in den feierlichen Gesang ein, so daß in Kurzem sieben Männer — wohl schier die einzigen noch in der unglücklichen Stadt — beisammen standen und mehrere Lieder sangen und so andächtig, unter dem Himmelszelt, die heilige Nacht begannen.“

Literarisch fand dieser denkwürdige Goldberger Weihnachtsabend seinen Niederschlag in „Die sieben letzten Bürger Goldbergs im Jahre 1553“, Dramatisches Bild in drei Akten von Carl Wilhelm Peschel, Goldberg 1832, und in der Ballade „Die Goldberger Weihnacht“ von Ewald Gerhard Seeliger. Der Maler Peter A. Becker schuf — wohl zur 700-Jahr-Feier — 1911 eine bildliche Darstellung der „Sieben letzten Bürger“, die immer mehr zum Wahrzeichen Goldbergs wurde und auch auf dem Kriegsnotegeldschein vom Jahre 1921 abgebildet war.

Die Goldberger Ringarien sind zweifelsohne eine alte Ueberlieferung, wenn sie auch textlich und in ihrer Vertonung im Laufe der Jahre sicherlich manche Aenderung erfahren und dadurch an Ursprünglichkeit verloren haben. Zwei schlesischen Landsleuten vom Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart, den Herren Albrecht Bachr und Johannes Rietz, ist es zu danken, daß wir am 24. 12. 1959 in der Sendung „Freu dich, Erd' und Sternenzelt“ — weihnachtliche Lieder aus Ost- und Mitteldeutschland — einige unserer Goldberger Ringarien hören werden (Sender Stuttgart, Mittelwelle, 12.45 bis 14 Uhr).

Eingeleitet wird das „Ringsingen“ vom Läuten einer der Goldberger Glocken, die nach Kriegsende unversehrt in Hamburg geborgen wurde, da ein glücklicher Zufall ihr das Schicksal des Einschmelzens erspart hatte. In der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Hamburg-Bergedorf hat diese Glocke jetzt eine neue Heimat gefunden.

Solingen grüßt seine Patenkinder!

Das sechste Jahrzehnt unseres Jahrhunderts neigt sich dem Ende zu. Als wir nach dem unseligen Krieg aus der ärgsten Not heraus waren, knüpften Millionen Vertriebene und Flüchtlinge an jedes neue Jahr die Hoffnung, in die angestammte Heimat zurückkehren zu können.

Bis heute hat sich diese Erwartung leider nicht erfüllt. Deshalb muß weiter still ertragen werden, was auch immer der einzelne an Not empfinden mag.

Die Welt ist vom Schicksal der deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge nicht im gleichen Maße bewegt wie unser Volk. Dennoch wächst — und das ist unser Lichtblick — die Erkenntnis, daß eine gerechte Lösung dieser Frage eines der zentralen Probleme ist, die den Schlüssel zu dem ersehnten Ausgleich zwischen den gegensätzlichen Auffassungen der großen Mächte in Ost und West bilden. Die Erklärungen der führenden Staatsmänner in den letzten Wochen lassen den Schluß zu, daß beide Seiten bereit sind, über das, was die Völker unserer Erde trennt und in gegnerische Lager spaltet, zu sprechen und zu verhandeln.

Unsere Wünsche und Erwartungen gründen sich jetzt auf die Konferenzen, von denen wir alle auch eine friedliche und gerechte Regelung des deutschen Vertriebenen- und Flüchtlingsproblems sowie die Wiedervereinigung unseres gespaltenen Vaterlandes erhoffen.

Bis dahin will Solingen für die Goldberger weiter sein, was es bei der Übernahme der Patenschaft versprach: geistige Heimat und Sammelpunkt der in alle Teile Deutschlands verstreuten Familien aus den Städten und Dörfern des Kreises bei den Heimattreffen, zu denen sich viele tausend Goldberger in den Jahren 1956 und 1958 in der Klingenstein zusammenfanden. Das dritte Treffen ist für den 11. und 12. Juni 1960 festgesetzt. Es soll das Versprechen bekräftigen, das die Teilnehmer der vorausgegangenen beiden Zusammenkünfte stellvertretend für alle Goldberger gaben: die Erinnerung an Schlesien nicht verblassen zu lassen und die Liebe zu diesem Land in den Herzen zu bewahren, bis das Schicksal sich zum Guten wendet und die Rückkehr in die Heimat der Väter ermöglicht. Wir hoffen deshalb, zu diesem Treffen recht viele unserer Goldberger Patenkinder wieder in Solingen begrüßen zu können. Sie sollen wissen, daß sie bei uns immer herzlich willkommen sind.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest und Jahreswechsel wünschen wir allen Goldbergern besinnliche, frohe Stunden und ein gutes neues Jahr.

Solingen, im Dezember 1959

Haberland
Oberbürgermeister

Dr. Fischer
Stadtdirektor



Otto Zimmermann:

Vom Tannengrün zum Weihnachtsbaum

Es weihnachtet sehr! Zu Tausenden kommen in diesen Tagen die Weihnachtsbäume in die Stadt, um sich auf Plätzen und Straßen zu weihnachtlichen Wäldern zu gruppieren. Kaum ist das geschehen, so üben die grünbenadelten Weihnachtsboten für jung und alt ihre Anziehungskraft aus. Voll Vorfreude auf das schönste aller Feste wählt man, und nachdem man handelseinig geworden, trägt man „seinen Baum“ beglückt nach Hause. Nach menschlichem Ermessen dürfte durch diesen Einkauf das Weihnachtsfest gesichert sein. Wie heißt es doch? „Das ew'ge Licht geht da herein!“ Nun, der erstandene Weihnachtsbaum wird in ein paar Tagen dieses Himmelslicht symbolisieren. Im Schmuck strahlender Kerzen wird er kundtun, daß wieder einmal das Himmelslicht aufgetan ist, um himmlischen Glanz in die kleinste Hütte dringen zu lassen.

Wie alt ist eigentlich die Sitte, sich das Christfest durch einen mit Lichtern besteckten Tannenbaum zu verschönern?

Aus sicheren Quellen weiß man, daß der erste Weihnachtsbaum dieser Art im Jahre 1643 im Elsaß erstrahlte. Ein Pfarrer hatte ihn in der damals noch deutschen Stadt für seine Pfarrkinder geschmückt. In der Folgezeit fand diese schöne Sitte dann im Fürstentum Nassau Verbreitung. Weiterhin wurde der „Lichterbaum“ in Österreich bekannt. Hier entzündete man aber die Weihnachtskerzen nicht am Heiligen Abend, in Österreich erstrahlte der Baum erst am Morgen des ersten Weihnachtstages.

Um 1850 begann dann der Weihnachtsbaum seinen Siegeszug durch ganz Deutschland. Von Nassau und von Österreich her eroberte er sich zunächst die Herzen der Süddeutschen. Als das geschehen war, es für ihn nicht mehr schwer, sich das übrige Deutschland untertan zu machen. Die Menschen im deutschen Vaterland waren ja in-

zwischen einander nähergerückt, ein Umstand, zu dem die Aufhebung der Zollschranken und der Bau der ersten Eisenbahnen wesentlich beigetragen hatten.

Heute hat der Tannenbaum als Weihnachtssymbol längst die deutschen Grenzen übersprungen. Er ist sogar schon drauf und dran, sich die gesamte Welt zu erobern. Wo er Einzug hält, verändert er stets grundlegend die bisher üblichen Weihnachtsbräuche. In der Schweiz läßt er die Stedipalme als weihnachtliches Symbol in den Hintergrund treten, in England verdrängt er den Mistelzweig, und in Amerika hat ihm der mexikanische Weihnachtsstern das Feld überlassen müssen.

Dreihundert Jahre lichtergeschmückter Tannenbaum! Und doch: keine hundert Jahre weihnachtlicher Glanz durch ihn in jedem deutschen Haus. Es erhebt sich die Frage, wie vor dieser Zeit in deutschen Gauen das Weihnachtsfest begangen wurde. Kannte man vor 1643 keinen Tannenduft beim schönsten deutschen Feste?

Zur Freude aller darf gesagt werden, daß man, bevor der erste Weihnachtsbaum seinen Weg in die Wohnungen deutscher Menschen fand, das Christfest zumindest nicht ohne Tannengrün feierte. Längst war es üblich, zum Feste des Herrn die Tische, die Herrgottswinkel und die Weihnachtskrippen mit Zweigen von Tannen und Fichten zu schmücken. Zweige immergrüner Hölzer galten schon seit frühesten Zeiten als Sinnbilder kraftstrotzenden Lebens. Sie verkörpern für die Menschen, deren Leben einem allzuschnellen Vergehen unterworfen ist, „Hoffnung und Beständigkeit“. Da Christus den Gläubigen ein ewiges Leben verspricht, hielt man bereits in frühchristlicher Zeit immergrüne Zweige für das rechte Symbol, um am Tage der Geburt des Herrn seinen

Glauben an die Unvergänglichkeit der Seele zum Ausdruck zu bringen.

Immergrüne Zweige — weihnachtlicher Schmuck! Immergrüne Zweige aber, auch schon schmückender Zierat beim Mitt-Winterfest unserer germanischen Vorfahren.

Mitt-Winterfest feierte man in germanischen Zeiten das Fest der Wintersonnenwende, auch Julfest genannt. Es wäre verfehlt, es mit dem christlichen Weihnachtsfest gleichsetzen zu wollen. Mit diesem ist es nur entfernt verwandt. Die Verwandtschaft beruht lediglich darauf, daß auch der germanische Festtag als ein Tag der Wiederkehr des Lichts gefeiert wurde. Man dachte dabei an das irdische Licht. Das Sonnenlicht kehrte zurück und versprach einen neuen Sommer und eine neue Ernte.

Immergrüne Zweige beim germanischen Mitt-Winterfest! Zur Feier dieses Festes gehörte das Abbrennen eines hölzernen Julbocks. Er war mit Tannengrün besteckt. Nach seinem Aufflammen nahm man alsbald Stücke dieser Zweiglein an sich und brachte sie zum Verlöschen. Das angesengte Julbock-Grün galt als Lebens- und Fruchtbarkeitsspende. Es wurde bis zum nächsten Julfest sorgsam aufbewahrt.

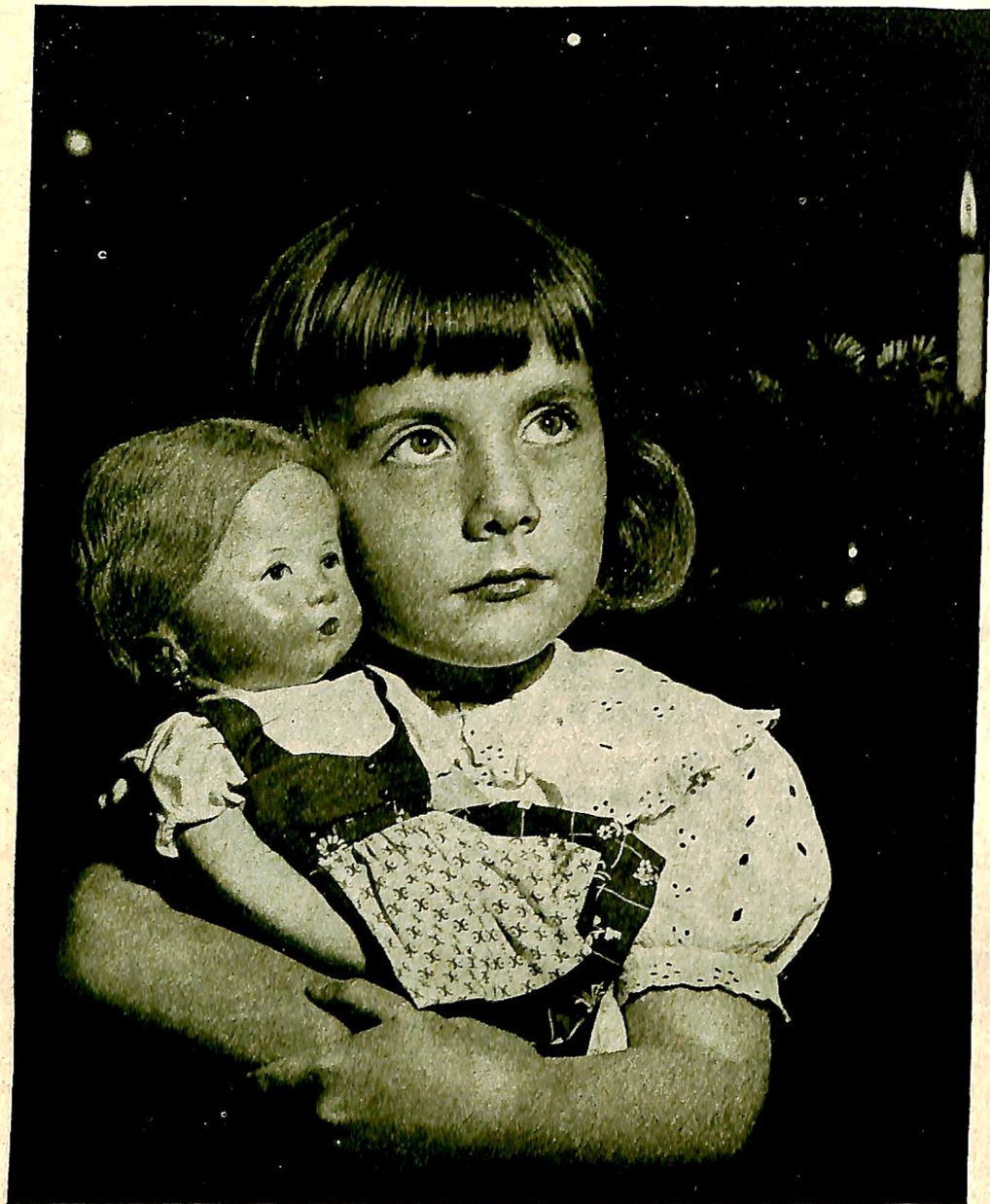
Als das Christentum in die germanischen Gauen einzog, verhielt es sich dem Julfest gegenüber tolerant. Der Julfest-Brauch wurde nicht sofort mit aller Strenge unterbunden. Aber die Sitte wandelte sich unter dem Einfluß der ersten Glaubensboten. Hinfort ersetzte man die brennenden Tannenzweige durch Zweige mit rotem Beerenbehang. Ursprünglich nahm man die fruchttragenden Zweige von der Eberesche, später griff man nach Zweigen der Stedipalme. Letztere versprach durch die Leuchtkraft ihrer korallenroten Beeren eine bessere Wirkung.

War dadurch das Tannenreis auf germanisch-deutschem Boden für immer aus dem Leben der Christen gestrichen? Keineswegs! Die „heidnische Greuel“ wurde trotz alledem beibehalten. Daß es so war, beweist der Kanzelredner Geiler v. Kaisersberg. Im Jahre 1508 predigt er gegen die im Elsaß übliche Sitte, zu Weihnachten Tannenreiser in die Stube zu legen. Heute denkt man anders über jenes Festhalten am alten Brauch. Das „heidnische Treiben“ von chedem schenkte dem deutschen Volke den Weihnachtsbaum.

Probsthainer Christnacht

von Ernst Thiemann (†), Probsthain

Zepferglanz und Lichterfülle
strahlt in alle Winkel ein!
Nichts, was sich in Dunkel hülle
Vor der Kerzen hellem Schein!
Lichterbaumumzäunte Stufen
Zu dem heiligen Altar!
Helles Tönen: Glockenrufen!
Groß und größer wird die Schar,
Kinderaugen, die wie Sterne
Strahl'n ins Lichtermeer hinein!
Erdenrück und welkenferne —
Kinderaugen — wahr und rein!
Und die Orgel jauchzt in Tönen
Unter schmaler Küsterhand:
Gott will sich mit uns verschömen!
Heute knüpft er das Band
Fest um alle Menschenkinder,
Die da nach Erlösung schrei'n!
Sandte ihn, der alle Sünder
Kann von Not und Tod befrei'n!
Weihnacht! — — Ja, du sollst uns weihen
Tief in das Geheimnis ein,
Sollst von Zweifeln uns befreien!
Laß uns wieder Kinder sein!



Wie in alten Zeiten! Der Weihnachtsbaum und darunter das Kind mit der Puppe! Das Thema ist so alt wie die Zeit und dennoch ewig neu, denn immer wieder ist es anderes Glück und sind es andere Kinder, die der Lichterbaum bescheint.

Ihr lieben Leser und Heimatfreunde!

Von Monat zu Monat wartet Ihr mit Sehnsucht auf Euer Heimatblatt. Ihr könnt Euch kaum vorstellen, wie schwer meine Geburt war und wie mühsam mich mein Vater Brandt, den ich leider zu früh verlor, aufgezogen hat. Durch liebevolle Pflege bin ich auf die Beine gekommen, nun bin ich schon 10 Jahre alt und mancher mag mich nicht mehr missen. Ich wachse von Tag zu Tag, und das habe ich Euch allen zu verdanken. Ich bitte Euch aufrichtig, behandelt mich nicht als eine übliche Tageszeitung, mit der Ihr vielleicht bei kaltem Wetter den Ofen anheizt. Verteilt mich an die Heimatfreunde, die mich noch nicht kennen, hebt mich auf und sammelt meine Jahrgänge, damit ich Euren Kindern und Enkeln als heimatliches Geschichtsbuch dienen kann. Unsere Heimat darf nicht verloren sein! Helft mir, daß ich weiterhin größer werde und daß sich Heimatfreunde finden, die für Euch über dies und jenes zu berichten wissen. Meine Pflegemutter, Frau Dedig, gibt sich viel Mühe mit mir, nur braucht sie Eure Hilfe. Meine größte Freude würde sein, wenn ich bei keiner Familie des Kreises Goldberg auf dem Weihnachtstisch fehlen würde!

Erich Simon

Die katholische Pfarrkirche zur unbefleckten Empfängnis Mariä zu Haynau

Von Erzpriester Schütze, Haynau

Entnommen: Der Heimat Bild

Die in den Jahren 1909 bis 1912 erbaute und am 28. November 1911 eingeweihte Pfarrkirche zu Haynau stellt einen romanischen Rohbau in Kreuzform mit einem Zwillingsturm dar. Die wirkungsvolle, durch Gebrüder Linnemann in Frankfurt a. M. ausgeführte Ausmalung stellt die unbefleckte hl. Jungfrau Maria als Patronin des Gotteshauses und andere auf sie bezügliche Motive dar. Die Altäre sind in einheitlicher Durchbildung mit rotem, grauem, weißem und schwarzem Marmor verkleidet und enthalten in ihren Aufbauten vergoldete Kupfer-Relieftafeln, die in Verbindung mit den vollplastischen Mitteldarstellungen der hl. Maria mit dem Kinde (weißer Marmor), der Kreuzigungsgruppe und der Taube die Rosenkranzgeheimnisse versinnbildlichen. Die Kanzel ist wie die Altäre mit Marmor verkleidet und mit einer Treiarbeit „Christus' Lehrer“ geschmückt. Schöpfer dieser Bildhauer- und Treiarbeiten ist Bildhauer Bürger in Berlin. Die Orgel mit einem Umfange von 25 Stimmen stammt von Gebrüder Späth in Ennetach-Mengen in Württemberg. Der gesamte Fußboden ist mit Marmor belegt, die Bänke sind aus Eiche gefertigt. Im Zwillingsturm hängen drei Bronzeglocken, deren eine die Jahreszahl 1597 aufweist und aus der Kirche in Märsdorf stammt. Die Kirche bietet Raum für etwa 850 Personen. Der Bau wurde unter Oberaufsicht des Geheimen Oberbaurats Hoffeld in Berlin durch den Regierungsbaumeister Harling ausgeführt. Der damalige Pfarrer, Erzpriester Kuhnert, hat sich durch seine unermüdete Arbeit um das Zustandekommen des Baues Verdienste erworben.

termingemäßen Deputatreisen. Da er bezüglich alkoholischer Genüsse kein Kostverächter war, soll er im Jahrmarktstrubel anstelle eines Extra-Scharfen reinen Brennspiritus getrunken haben, ohne den Unterschied zu bemerken.

Walter Göldner:

Aus der alten Heimat

Eine Plauderei über schnurrige Käuze und wunderliche Originale von Haynau

Fortsetzung.

Meine Schilderung heimatlicher Typen wäre unvollständig, wollte ich nicht zum Abschluß noch jener schnurrigen Persönlichkeit gedenken, die unbedingt zum Haynauer Stadtbild gehörte:

„Der Dampfkarle“

Er war ein Sonderling, der mit seiner kupferroten, knolligen Trinknase recht stadtbekannt war. Dampfkarle war einer von denjenigen, die keinen stehenlassen konnten (Schnaps natürlich!). Darum kontrollierte der Karle von Zeit zu Zeit alle Lokalitäten der Stadt Haynau, Destillen und Gastwirtschaften auf vorhandene Bierneigen und Schnapsrückstände. Es war bei allen Budikern üblich geworden, die Reste an Schnaps und Bier für den Dampfkarle aufzubewahren, bis er wieder einmal die Runde machte, um seinen Zins in Empfang zu nehmen. Es kam dabei garnicht so darauf an, wenn alle Reste in den Schoppengläsern zusammengeschüttet wurden. Die Quantität allein war ausschlaggebend! Bei seinem Erscheinen spendierten die anwe-

senden Gäste dem gutmütigen und stets fidelen „Deputanten“ allzugerne noch einige „scharfe Sachen“ wie Spiritus mit Rose o. ä., weil er dann einige lustige Einlagen zum besten gab. So führte er gern den Defiliermarsch vor. Indem er den Takt des Marsches mit Unterarm, Handgelenk und Fingerknöcheln gar trefflich schlug. In seinen jungen Jahren war er bei der Reitertruppe aktiver Soldat gewesen. Er schwärmte gern von seiner Militärzeit. Es war ergötzlich anzusehen, wenn er die Gäste im Lokal rittlingen auf Stühlen sitzend in mehreren Reihen zur Attacke anreiten ließ, wobei er selbst auf einem Stuhl sitzend durch das Gastzimmer galoppierte und seine Befehle gab. Auf der Faust blies er ihnen dazu sämtliche Signale, wie ein alter Hornist. Zu später Abendstunde schwankte er meist schwer geladen der Wohnung zu. Mitunter soll er auf dem Grün der „Kuhpläke“, wie der Viehmarkt im Volksmunde genannt wurde, übernachtet haben, wenn er zu Fall gekommen war. Mancherlei lustige Geschichten erzählte man sich damals über seine

Für unsere Jugend:

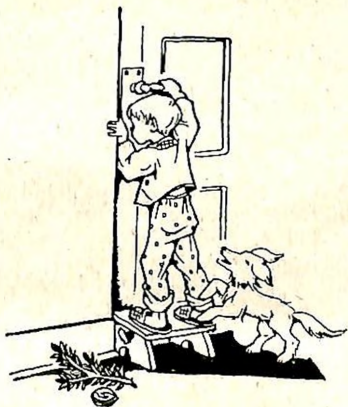


Die Wohnstube war wieder einmal Weihnachtsstube geworden. Das war jedes Jahr so. Vierzehn Tage vor Weihnachten fing es an. Dann sagte die Mutter: „Kinder, ihr müßt nun draußen bleiben, die Engelchen haben hier zu tun.“ Bums — schloß der Schlüssel die Tür zu, und keiner durfte mehr hinein, Dorle meinte: „Die Weihnachtsstube ist bestimmt das Schönste auf der Welt“, und Rolfi und der kleine Rupp meinten das auch.

Nun sind aber vierzehn Tage eine lange Zeit für Leute, die warten müssen. Doch endlich erschien das letzte Blatt am Adventskalender, und am Abend sollte Bescherung sein.

Die Kinder saßen in der Diele und versuchten die Zeit klein zu kriegen. Im Weihnachtszimmer hantierte die Mutter und half den Engelchen. Endlich schlug die alte, gute Uhr die Mittagsstunde. Da kam die Mutter aus der Weihnachtsstube. Sie schloß die Tür und brachte den Schlüssel zum Schlüsselbrett. „Nun kommt“, sagte sie, „Kinder, die heute abend aufbleiben wollen, brauchen einen langen Mittagsschlaf.“ Da waren die Kinder gleich dabei, und sie waren so gehorsam, wie sonst nie im ganzen Jahr.

Am Schlüsselbrett wurde es nun munter. Am Schlüsselbrett war nämlich immer etwas los, und man muß sich wundern, was so ein Schlüssel alles erleben kann. Meistens führte der Haustürschlüssel das große



Wort. Er kam viel draußen herum, doch weil er häufig nicht zu Hause war, mußte der Gartenschlüssel erzählen — von Blumen und Vögeln. Der Waschküchenschlüssel schwatzte langweiliges Zeug, weil er so wenig erlebte. Es gab auch noch einen alten, rostigen Schlüssel, der nie gebraucht wurde, und der vergessen hatte, wo er hingehörte. Manchmal brummte er etwas in seinen Bart.

Alle wurden einmal im Jahr recht fröhlich, und das war, wenn der Wohnstubenschlüssel zum Weihnachtsschlüssel wurde. Das ganze Jahr über hing der Stubenschlüssel still in seiner Ecke, doch um die Weihnachtszeit ging's allemal hoch her mit ihm. Dann hieß es schon frühmorgens: Stubentür aufschließen von außen — Tür zu von innen — Tür auf von innen — Tür zu von außen. Tür auf — Tür zu, und das jeden Tag bis in die Nacht. Es war allerlei Anstrengung für einen, der sonst nie was zu tun hatte. Aber er tat's ja gern, und

wenn er um Mitternacht endlich beim Schlüsselbrett ankam, dann riefen schon alle Schlüssel: „Nun sag, was gib't's Neues?“

Ja, und dann fing das Erzählen an und dauerte bis zum Morgen. Ach, was gab's da nicht alles zu sagen. Da war der Weihnachtsbaum, der mit seinem Duft die Stube füllte, und an dem die bunten Kugeln glänzten. Päckchen und Pakete wurden ausgepackt. Wie spannend. Oft war es auch sehr lustig, denn der Gartenschlüssel bog sich vor Lachen, so daß man ihn später wieder geradebiegen mußte. „Ach, wie hat's der Weihnachtsschlüssel so gut“, sagten alle Schlüssel. „wenn wir doch auch nur ein einziges Mal die Weihnachtsstube sehen dürften.“

So waren sie also alle in bester Stimmung, als plötzlich — tapp-tapp — etwas die Treppe herunterkam. Nanu, wer schlich so heimlich durch die Mittagsstille? Was meint ihr — es war der kleine Rupp. Jawohl. Aber was suchte er jetzt in der Diele? — Sollte er nicht schlafen? Und was tat er da? Er schleppte einen Schemel herbei — er schleppte ihn zur Stubentür — und — versuchte, durch's Schlüsselloch zu gucken. „Pfui, wie unfein“, schnarrte die gute, alte Uhr, und dann blieb sie vor Schreck stehen.

Nein, wie häßlich. Denkt nur, der kleine Rupp trug nun den Schemel zum Schlüsselbrett — und dann streckte er die Hand aus nach dem Weihnachtsschlüssel. Doch eh' er zugegriffen hatte, war schon das Schlüsselbrett von der Wand heruntergestürzt und schlug mit Geklapper und Geklirre auf die Erde. Der rostige Schlüssel schlug den meisten Lärm. Das hatte der kleine Rupp nicht erwartet. Rot bis hinter die Ohren wurde er — und dann hurtig, hurtig — das Brett an die Wand — die Schlüssel dran — und hinaus.

Die Schlüssel zitterten vor Aufregung. — Was noch schlimmer war — keiner hing mehr an seinem rechten Platz, und als gleich danach der Vater kam, um auszugehen, da steckte er natürlich statt des Haustürschlüssels einen anderen ein. Ausgerechnet den Weihnachtsschlüssel hatte er erwischt.

Nun lärmten auch die Kinder herein. Sie waren schon fein angezogen, und die Mutter sagte: „Ihr wartet noch ein Stündchen, weil ich im Weihnachtszimmer noch allerlei zu tun habe.“ Schon will sie die Tür aufschließen — aber — nanu — das ging ja nicht. „Wie merkwürdig, das ist ja der Kellerschlüssel“, und dann wurde die ganze Unordnung am Schlüsselbrett entdeckt. O weh, was tun? Der Weihnachtsschlüssel war verschwunden. „Jetzt haben wir keine Bescherung“, fing Dorle an zu weinen, „vielleicht



tut's ein anderer Schlüssel“, meinte die Mutter schließlich, und so wurden die Schlüssel einer nach dem andern ausprobiert. Jeder durfte einmal durch das Schlüsselloch gucken und die Weihnachtsherrlichkeiten sehen. Doch keiner konnte helfen.

Der böse Rupp saß derweil mit seinem schlechten Gewissen in der Ecke und schämte sich. Dann schlich er zur Mutter und flüchte ihr was ins Ohr. „Ach, Rupp“, sagte die Mutter ganz traurig, „das war sehr böse von dir. Weihnachtengel mögen keine neugierigen Kinder. Wenn sie nun alles wieder wegnehmen? Was dann?“ Da wurde es dem Rupp noch schwerer ums Herz, und er versprach, nie, nie wieder böse zu sein. Nun, dann war's ja gut.



Bald danach kam auch der Vater heim und brachte endlich den richtigen Schlüssel wieder mit. Knack — schloß er der Mutter die Tür auf.

Die Bescherung fand dieses Mal mit Verspätung statt. Doch wenn die Freude so nahe, dann fällt auch das Warten nicht schwer. Da tönte das silberne Glöckchen in die erwartungsfrohe Stille. Die Tür ging auf, und die Kinder durften endlich in die duftende, lichterglänzende Weihnachtsstube. Oh, wie war das schön.

Wie schön es da war, das erzählte sich auch das ganze Haus. Allen Schlüsseln war ja ihr Herzenswunsch erfüllt worden, denn sie hatten alle durchs Schlüsselloch gucken und die Weihnachtsherrlichkeit sehen dürfen. Sie erzählten's sich vom Keller bis zum Dach — und alle, alle wußten, daß Weihnacht war. Beri Weber



**Spruch
am Weihnachtsmorgen**

O Mensch, was ist an dir geschehn?
Du bist erlöst und weißt es nicht.
Den Herrn der Welt hast du gesehn
Und gehst wie blind in seinem Licht.

Ein Wunder ward in fernem Land,
Du hörst es und bleibst ungerührt.
Muß erst die Welt in Blut und Brand
Versinken, eh' dein Herz es spürt?

Du singst die Botschaft und bleibst hart
Und tust, als sei Gott nicht gebor'n.
Und gehst in seiner Gegenwart
Den alten Trott, in dich verlör'n.

O Mensch, hast du nicht Aug' und Ohr?
Tu auf die Brust, die Botschaft halt
Auch noch am Tag, der Engel Chor
Bejaucht das Ende der Gewalt.

Denn keine Bosheit, keine List
Ist so groß, keine Menschenmacht.
Daß nicht die Liebe größer ist
Seit Bethlehem, seit jener Nacht!

Rudolf Henz

Zum Fest der Liebe

Worte u. Weise: Horst Pinkawa 1956



1). Grünt ein Tänn - lein in dem Wal - de, bald wirds



bei uns sein, uns - re Her - zen zu er -



freu - en mit dem Lich - ter - schein. schein.

2). Denn die Zeit ist angekommen, machet euch bereit
wenn das Licht fängt an zu brennen in der stillen Zeit.3). Laßt es leuchten in den Herzen, Menschen groß und klein.
Seid bereit zum Fest der Liebe, dann wird Frieden sein.

(Eigentum des Komponisten)



Weihnachts- und Neujahresgruß an die Verwaltung der Patenstadt Solingen

Sehr verehrter
Herr Oberbürgermeister Haberland!

Zur Weihnachtszeit gehen unsere Gedanken mehr denn je nach der lieben schlesischen Heimat, und die Sehnsucht nach einer Rückkehr wird unermesslich groß. An diesem Fest der Liebe, des Beschenkens und der Freude wollen wir voll Dankbarkeit an unsere Patenstadt Solingen — die geistige Heimat — denken. Wir Patenkinder des Heimatkreises Goldberg/Schlesien mit seinen Städten Goldberg, Haynau, Schönau/Katzbach, mit seinen etwa 80 Gemeinden und rund 70 000 Bewohnern, die überall verstreut wohnen, danken Ihnen, Herr Oberbürgermeister Haberland, Herrn Oberstadtdirektor Berting, Herrn Oberamtmann Sinne sowie allen Damen und Herren der Stadtverwaltung, welche unseren Heimatkreis betreuen, recht herzlich für alles Gute, was die Patenstadt Solingen in diesem, nun bald zu Ende gehenden Jahr erwiesen hat. Besonderen Dank auch für die Weihnachts-Paketsendungen an zurückgebliebene Bewohner in der lieben schlesischen Heimat, an Bedürftige in der sowjetisch besetzten Zone und in der Bundesrepublik. Wir danken für alle Aufwendungen zum Ausbau unseres Heimatarchivs, für die Unterstützung der im Aufbau befindlichen Heimatkreisgruppen, welche für Erhaltung von Brauchtum und Heimatliebe sehr wertvoll sind, für die Führung der Heimatkreis-kartei und für die Kinder-Ferienbetreuung.

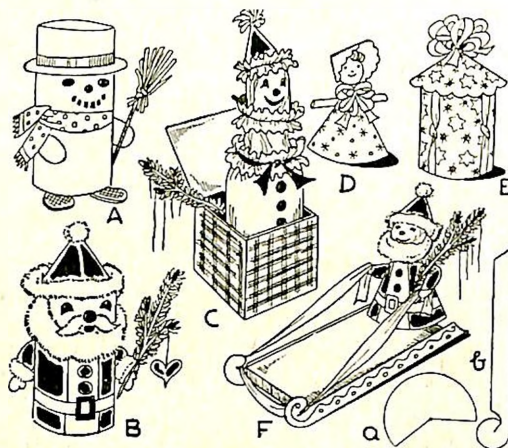
Recht gern kommen wir alle in die sangesfrohe Patenstadt Solingen mit ihrer herrlichen Umgebung und bitten Sie recht herzlich auch im kommenden Jahre um weitgehende Unterstützung und ein offenes Herz für unsere Anliegen. Im Juni 1960 wollen Sie uns wieder ein Kreistreffen bereiten, und es werden noch mehr Heimatleute ihre Gastfreundschaft in Anspruch nehmen. Es ist auch anzunehmen, daß fortan ein jährliches Treffen in Solingen stattfindet, wie es bereits in vielen Gemeinden üblich ist. 1961 hat auch die Kreisstadt Goldberg/Schlesien das 750jährige Stadtjubiläum (1211 Verleihung des Magdeburger Stadtrechts, rund 50 Jahre älter als Breslau, 1261), und wir bitten schon heute zu diesem Fest um Unterstützung. Gott sei es gedankt, daß viele Heimatleute durch ihren Fleiß und ihre Zähigkeit es wieder zu etwas gebracht haben und sich die allgemeine wirtschaftliche Lage der Heimatvertriebenen gebessert hat, daß unser Besuch in der Patenstadt Solingen zu den Heimatfesten nicht nur eine Belastung, sondern auch ein Nutzen für die Geschäfts-welt ist.

Dem Rat der Patenstadt Solingen und allen Bewohnern wünschen wir ein recht gesegnetes und frohes Weihnachtsfest und ein gesundes, erfolgreiches neues Jahr, in Frieden und Freiheit!

Köln, im Dezember 1959

Für den Heimatkreis
Goldberg/Schlesien
Johannes Thiel, HKVM

Mit Liebe verpackt



Hier geben wir ein paar Anregungen, wie man Weihnachtsgeschenke originell verpacken kann.

Weihnachtsgebäck zum Beispiel füllen wir in eine runde Dose, die wir mit einer Rolle aus weißem Karton verkleiden. Damit haben wir schon die Grundform für unseren Schneemann (Abbildung A). Wir schneiden einen runden passenden Rand als Hut und aus buntem Karton die Füße, die wir unterkleben. Als Schal binden wir ein Stück gemustertes Weihnachtspapier um. Der Besen entsteht aus Papierstreifen, und das Gesicht wird aufgemalt.

Aehnlich entsteht Figur B. Das obere Drittel der roten Kartonrolle wird mit Temperafarbe rosa eingestrichen. Die rote Zipfelmütze entsteht aus einem Kreisabschnitt (a), der wie ein Trichter zusammengeklebt wird. Die Arme schneiden wir aus Karton aus, und ebenso werden Weste und Gürtel ausgeklebt. Für den Bart und die Verbrämungen an Mütze und Mantel nehmen wir etwas Watte.

Unter dem Stehaufmännchen (C) verbirgt sich eine Flasche, die in buntes Seidenpapier verpackt ist. Sie trägt zwei Rüschen aus Krepp-Papier um den Hals und einen spitzen Trichterhut auf dem Kopf.

Figur D ist die Umbüllung für ein Parfüm-Fläschen. Der Kopf ist eine kleine Gardinenkugel aus Holz mit Engelhaar verziert. Das trichterförmige Kleid nebst Hut entstehen wieder nach Schnitt a. Sie werden hübsch bemalt, und eine bunte Seidenschleife zielt den Hals.

Bei Abbildung E ist eine runde Dose als Weihnachtslaterne aufgezupft. Wir fertigen es aus Karton, der mit bedrucktem Weihnachtspapier überzogen wird. Zum Schluß binden wir eine passende Seidenschleife, wie es auf der Zeichnung gezeigt ist.

Figur F ist die Verkleidung für ein flaches Paket. Nach Zeichnung b schneiden wir zwei Schlittenkufen und kleben sie an den Seiten fest. Mantel und Mütze des Weihnachtsmannes entstehen wieder nach dem bewährten Schnitt a, und als Kopf dient eine Nuß.

Deine Anzeige in der Heimatzeitung

gibt von traurigem und freudigem
Anlaß deinen Heimatfreunden
Nachricht.



Die Holtei-Stube in Köln ... ein Stück schlesischer Heimat

Otto Zimmermann:

Es war einmal ein junger Mann, der schlug sich recht und schlecht durchs Leben. Sein tägliches Brot verdiente er in einer Papiermühle. Dort war er als Einstamper von Altpapier tätig.

Ursprünglich wollte er Schriftsetzer werden, denn der Geruch von Druckerschwärze und Papier sagte ihm sehr zu. Aber da kam der große Krieg und warf ihn aus der Bahn.

In der Mühle gefiel es ihm nicht schlecht, denn auch hier roch es nach Papier und Druckerschwärze. Bald hatte er sogar herausgefunden, daß man zuweilen dem Fortschritt der Menschheit durch das Einstampfen geistiger Erzeugnisse genau so dienen kann wie durch das Zu-Papier-Bringen derselben.

Eines Tages stand er wieder einmal an seinem Arbeitsplatz und vor ihm türmte sich eine neue Wagenladung Altpapier. Als wenn es ihm jemand geraten hätte, ließ er seine Blicke über das bunte Durcheinander gleiten. Da gewahrte er inmitten einiger zerknüllter und grellfarbiger Plakate einen schlichten und ungebundenen Band Holtei'scher Gedichte. Unwillkürlich hob er ihn auf und ...

Hier bricht das moderne Märchen ab. Der Schreiber dieser Zeilen will es so, obwohl er mit der Fortsetzung der Mär, die eigentlich gar keine ist, da sich alles wirklich zutragen, bestens vertraut ist. Würde er nämlich die weiteren Schicksale des Holteihandes erzählen, hieße das, den Leser des Aufsatzes um einen seltenen Genuß zu bringen, und das wäre nicht zu verantworten. Nur soviel sei verraten, daß der zum Einstampfen verurteilte Band im Holtei-Archiv landete und heute von Frau Korn-Gisevius, der lebenswürdigen Hüterin des Holtei-Nachlasses, in einer ihrer vielen Vitrinen als kostbarer Schatz verwahrt wird. Wer das Archiv besucht, dem wird Frau Korn-Gisevius bereitwilligst das Märchen vom „Holtei aus der Mühle“ weiterspinnen, und er wird nicht nur die weiteren Schicksale des Büchleins erfahren, sondern am Ende auch gepackt sein von den inneren Werten, die das Schaffen Holteis für jeden einzelnen birgt; denn die Archivleiterin spricht mit einem Mund, der vom Herzen her überquillt.

Das Holtei-Archiv befindet sich in der alten Domstadt Köln und ist dort im Hause Lübecker Straße 15 untergebracht. Hier gewährte ihm die Patenstadt Breslau eine vorläufige Bleibe, da seine Zeit in Wangen im Allgäu vorüber war. Dank der vielen Gaben, die von Holtei-Freunden im Archiv eingingen, für das die Urenkelin des Dichters, Frau Professor Henriette Kühn, den Grundstock geschaffen hatte, drohten die Mauern des Holteihauses in Wangen zu bersten. Die Vereinigung der Heimatgruppen Breslau im Bundesgebiet und Berlin e. V. erkannten die bedrohliche Lage, in die das Archiv geraten, und regten rechtzeitig dessen Übersiedlung nach Köln an. Zum Schlesiertreffen im Jahre 1959 konnte alsdann tatsächlich der Nachlaß des Dichters sein neues Heim beziehen.

Vom Kölner Hauptbahnhof aus erreicht man das Archiv in wenigen Minuten. Man folgt der Eigelsteinstraße bis zum Eigelsteintor und biegt dortselbst halblinks ab und in die Lübecker Straße ein. Ein Schellen am richtigen Klingelknopf des Hauses Nr. 15 bedeutet das „Sesam öffne dich!“.

Die Holteistube verrät sofort die ordnende Hand, die in ihr waltet. Die aber schuf zunächst einen ruhenden Pol. Das ist der Sekretär mit seinen 38 Fächern und

Schüben, an dem der Dichter in Graz seine Romane schrieb. Vor diesem Erinnerungstück fanden die aufnahmebereiten und fast schon wieder zu klein gewordenen Vitrinen Aufstellung. Den Wänden aber wurde anvertraut, was einen Rahmen ver trägt und als auflockernder Bildschmuck dienen kann.

Vertraut man sich der Führung von Frau Korn-Gisevius an, beginnen sich die toten Dinge zu beleben. Man glaubt, mit ihnen und ihrer Hüterin nicht mehr allein zu sein. Holtei, seine Familie und seine Freunde scheinen gewissermaßen mit im Raum zu stehen. Es ist, als wäre der Vergangenheit entrissen, was mit dem „verstaubten“ Mantellied „Schier dreißig Jahre bist du alt“ ausgeklungen zu sein schien.

Andächtig lauscht man den Schilderungen, die den Lebensweg des Dichters wiedergeben. An Hand seiner Werke erlebt man Holtei als Schriftsteller, Bühnendichter, Schauspieler und Bühnenleiter. Man erfährt von seinem Schaffen als Mundartdichter und begleitet den großen Schlesier im Geiste auf all seinen Reisen.

Wie vielseitig war doch Holtei und ... wie bekannt. Die Presse ganz Europas befaßte sich mit ihm. Alte, vergilbte Zeitungseiten, die zu den Beständen des Archivs gehören, beweisen das. Was so nicht zu dokumentieren, wird durch Photokopien von Theaterzetteln aus Holteis Zeit belegt. Der Dichter selbst aber rundet die Beweisführung bestens ab, in dem er durch das Gedicht „Gassenhauer“ zu erkennen gibt, daß er so bekannt war, daß man seine Lieder bereits zu seinen Lebzeiten auf den Straßen sang: „Ei, wie singt so herrlich ihr, der es machte, der steht hier.“ Wahrlich, wäre es nicht so gewesen, wie wäre in jenen Tagen Holteis Bild auf Papierservietten gekommen und welcher Anlaß hätte sonst für die Kölner Karnevalsgesellschaft „Kleiner Rat des Kölner Landtages“ vorgelegen, um den Dichter am 23. 1. 1864 durch ein großes Diplom zum Ehrenmitglied zu ernennen?

Ist es nicht verwunderlich, wenn sich dem Archivbesucher eine Frage aufdrängt? Formuliert müßte sie heißen: „Und was bedeutet dieser Schlesier, von dem Gustav Freytag einst schrieb, daß er viel getan, sein Vaterland berühmt zu machen, seinen Landsleuten noch heute?“

Es wäre verfehlt, in dieser Beziehung aus der Zahl der Archivbesucher Schlüsse ziehen zu wollen. Die Eröffnung der Holteistube in Köln ist zu jungen Datums. Da



sprechen die Archivgaben der Holtei-Freunde eine bredtere Sprache. Die aber besagt, daß die zerstörten schlesischen Holteidenkmäler und -Gedenkstätten in vielen Schlesierherzen wieder errichtet wurden. Immerhin, es sollte der Ehrgeiz eines jeden Schlesiers sein, sich in seiner Anteilnahme am Aufbau des Archivs durch keinen Nichtschlesier übertreffen zu lassen. Der Einstamper aus der Papiermühle sollte viele schlesische Nachahmer finden, ebenso die Kölner Frau, die dem Archiv ein Holteibuch schenkte, das sie vor dreißig Jahren gelegentlich eines Besuches in Schlesien erwarb und das sie jetzt für die Nachlasssammlung für wichtiger hielt als für sich selbst. Frau Korn-Gisevius nimmt freudigen Herzens jedes Holtei-Erinnerungsstück entgegen, das dazu angetan ist, die Holteinachlass-Schau zu bereichern. Derartige Stücke können ihr jederzeit geschenkwiese, leihweise oder gegen Abgeltung angeboten werden. Vor allem aber: die Archivbetreuerin erwartet den Besuch ihrer schlesischen Landsleute. Die günstige verkehrstechnische Lage der Stadt Köln dürfte ihn vielen ermöglichen. „Suste nicht, ock heem!“ ist wohl das bekannteste Wort des Dichters. Frau Korn-Gisevius unterliegt keinesfalls einem Irrtum, wenn sie sagt, daß die von ihr gestaltete Holteistube jedem Schlesier ein Stück der von Holtei und uns so sehr geliebten Heimat bietet.

Landsmannschaft Schlesien

Landsmannschaft Schlesien fordert verstärkte Aufklärungsarbeit im Ausland

Die Landsmannschaft Schlesien begrüßt die eindeutigen Erklärungen, die während der letzten außenpolitischen Debatte vom Bundesaußenminister und von den Vertretern aller Parteien bezüglich des deutschen Anspruchs auf Ostdeutschland abgegeben worden sind.

Die Landsmannschaft Schlesien erklärt erneut einmütig, daß Deutschland ein unveräußerliches Recht auf die deutschen Ostprovinzen jenseits der Oder und der Görlitzer Neiße besitzt, die die drei Siegermächte nur unter fremde Verwaltung gestellt haben.

Die Landsmannschaft Schlesien bemerkt gleichzeitig mit Besorgnis, daß die Propaganda des kommunistischen Polen ein kaum noch überschaubares Ausmaß erreicht hat, der wir nicht mit dem genügenden Nachdruck entgegenzutreten.

Die Landsmannschaft fordert deshalb die Bundesregierung auf, unverzüglich Mittel für die Aufklärung über Ostdeutschland freizumachen und die kommunistischen Thesen von den sogenannten „polnischen Westgebieten“ durch Wort, Schrift und über den Rundfunk zu widerlegen. An alle Deutschen richtet die Landsmannschaft Schlesien die Bitte, das ganze Deutschland und seine Dreiteilung, auf welche Weise auch immer es sei, sichtbar zu machen. Es darf keine Gemeinde und keine Stadt geben, in der nicht das Bild des gespaltenen und zerrissenen Deutschlands gezeigt wird.

Gerade das Weltflüchtlingsjahr sollte für uns alle, vor allem aber für die Staatsmänner und Regierungen ein unüberhörbarer Mahnruf sein, den heimatvertriebenen Menschen in der ganzen Welt und damit auch uns Ostdeutschen, zum Recht zu verhelfen und einen dauerhaften Frieden in Europa und in der Welt zu schaffen.

B. B.: Karle und Mariechen Kühn

IV. Mariechen I.

„Frau Schreiberin,“ sagt die alte Lotte und rückt an ihrer Samtkapotte, „se is doch zu a nähr'sches Ding, was is der kleene Popel flink. Nee, sehn Se mal, die strammen Beene, seit gestern looft se ganz alleene. Jetzt is es alle mit dem Wiegen, se mag nimmer im Wagen liegen. Und paperu kann se o ganz schön, das Guschel will nie stille stehn!“ Die treuen Augen strahlten warm, als wär das Kind auf ihrem Arm im eignen Stalle aufgewachsen.

„Nu, mach mit ihr nie zu viel Faxen, verwöhn sie mir nie gar so sehr. Zum Tragen wird sie dir zu schwer. Du mußt an deine Jahre denken und die Gesundheit nicht verschenken!“ mahnte Frau Schreiber Lotte sacht.

„Ach was, das wär ja gar gelacht, zum alten Eisen schon zu zählen. Das bissel Happern nenn Se quälen? Nee, nee, da hoan Se keene Bange. Ich bleibe bei dem Kind solange, bis sie sich annen Mann aussucht. Das wär ja reene wie vapucht, wenn ich se nie als Braut könnt sehn, im Schleier und mit Kränzeln gehn!“

„Das wolln wir alle auch stark hoffen, nur, Lotte, bleibt die Frage offen, bekommt sie wirklich einen Mann?“ Frau Cläre sieht sie lächelnd an.

„Nee, was soll das nu wieder heißen! Um die wer'n sich noch viele reißen!“ hat Lotte gleich das Kind verteidigt, als hätte man sie selbst beleidigt. Und aufgeregter wie so 'ne Taube, flogen die Bänder ihrer Haube.

Frau Schreiber lachte nur dazu und nestelt an dem kleinen Schuh von ihrem dicken, blonden Mädcl. Es war das letzte, jüngste Radel von ihrem hübschen Dreigespann. Die andern wuchsen langsam ran und schwammen ohne Lotte schon. Ja, manchmal fehlte ihr der Sohn, doch hierzu hilft halt keine Kur, da mangelt noch die Rezeptur.

Inzwischen war die Zeit vergangen, und als die Vögel wieder sangen im wunderschönen Monat Mai, war das Mariechen lange drei. Ja, außerdem auch blank und schier. Und, als im nächsten Jahr sie vier, ging es der Lotten wie dem Huhn, das außer gackern nichts kann tun, als sorgenvoll am Ufer stehn, wenn ihre Entel baden gehn. Zwar schlug sie aufgeregt die Flügel, doch immer mehr entglitt der Zügel. Mariechen war ein forsches Ding, das ihre eignen Wege ging.

An Freundschaft fehlte es ihr nicht. Da war der Fritzel Unverricht, die Riedel Friedel, Arnold Emmel und noch 'ne Zaspel anderer Lämmel, — denn fruchtbar war die Gegend sehr, teils aus Bedacht, teils aus Malheur. —

Als jüngste Königin vom Hofe hatte sie mehr als eine Zofe, die sie beherrschte ohne Strenge, und Pagen gabs die helle Menge. Wenn was nie war, wie's sein sollte, und man der kleinen Bande grollte, pfiff sie auf alle Etikette und lief mit ihnen um die Wette, bis das Gewitter abgezogen und glatt gemangelt alle Wogen. Vor allem gab sie sich viel Mühl', ganz echt die Spiele zu gestalten und nur durch höhere Gewalten, versagte sie sich zu probieren, die Arnold Emmel zu skalpieren. „Nu kommt der ganze Spaß ins Stocken, bloß wegen Emmels blöder Locken. Lotte nahm mir die Schere weg, — sie kümmert sich um jeden Dreck! Das eine kann ich euch versprechen, ich werde mich schon an ihr rächen!“ teilt sie verärgert allen mit, als sie zurück zum Wigwam schritt.

Kurz drauf war sie mit ihrem „Reiche“ zum Baden in dem Schäferteiche und sonnte sich auf einer Planke, da kam ihr plötzlich der Gedanke. Lotte als Mohren zu erschrecken und sich mit Modder einzudecken.

„Los, Emmel,“ rief sie. „du machst Pampe, und während ich und Friedel stampfe,

holt Fritze Schlamm und Wasser her.“ Die Arbeit war für ihn nicht schwer, denn davon gab es hier genug. Er trabte eifrig wie ein Puck und bald quatscht's durch die kleinen Zeh'n viel schöner als Schok'ladenkrem. Nur Mund und Augen blieben rein, — nein, schwärzer konnt kein Neger sein!

Als sie sich selber kaum mehr kannten und auf den Hof von Schreibern rannten, blieb allen dort die Spucke weg, zwar mehr vor Lachen, als vor Schreck, bis schließlich Lotte aus den Mohren, so bloß und blank, wie sie geboren, mit Pumpenwasser Engel machte, wozu der Hof noch viel mehr lachte.

Ja, ja, sie war ein halber Junge, nur was betraf die kleine Zunge, da wußte man schon heut genau, aus der wird später eine Frau. Das Schnapperle tat immer gehn und blieb sogar im Traum nicht stehn.

Sie war nicht auf den Kopf gefallen und schien die hellste wohl von allen, die Lehrer Weniger einstudiert und auf das ABC dressiert. Den Namen führt er nur zu recht. Was wars doch für ein kleiner Specht, viel weniger als sonst ein Mann. Die Forscheit sah man ihm zwar an.

Er trug 'nen Spitzbart wie 'ne Zicke, und auf dem Kopfe 'ne Perücke mit ziemlich hellen, blonden Haaren, obwohl er damals schon bei Jahren. Einmal riß sie der Wind ihm weg und schmiß sie in den Schulhofdreck, genau in eine große Pfütze. Gleich machten die Kollegen Witze, als sie den ziemlich durchgeweichten struppigen Skalp ihm überreichten. Vor allem war der Rektor grob, denn er verglich den kahlen Kopp mit Bismarck seiner kahlen Platte, die auch nur noch drei Haare hatte.

An seinen freien Nachmittagen lief er bei allen Wetterlagen im frischgewaschenen Ausgehmd, den Regenschirm fest eingeklemmt, mit Kantor Hoffmann, Rektor Scholz. — zwei Herren aus demselben Holz, nur, daß ein Vollbart beide zierte, und keiner sich davor geneierte, wenn Weniger die Nachhut machte. Ich glaube nicht, daß einer dachte, die höh're Stellung zu markieren und den Kollegen zu blamieren, nein, Schuld allein trug daran nur, die Differenz in der Statur.

Deutschnational bis auf das Mark, regierten alle sehr autark, und völlig individuell behandelten sie Kopf und Fell von ihren kleinen Untertanen. Ein jeder ging hier eigne Bahnen. Der Rektor schwur auf seine Sende, der Kantor brauchte nur die Hände, und Lehrer Weniger das Lineal. Die Wirkung blieb sich ganz egal.

Nein, Pestalozzi, Kerschensteiner, hielten die drei für simple Schreiner, die hobeln

wollten ohne Späne, — was ich so nebenbei erwähne. —

Ach, manches hat sich sehr gewandelt, wenn sich's um Pädagogik handelt! Genügte damals ein System, muß man heut mehr als fünfzig nehm', und zehn Minister, treu und wacker, bestellen jetzt den stein'gen Acker, wobei nicht einer spart an Mist. Kein Wunder, daß die Saat nun sprießt.

Ich muß mich aber unterbrechen und von Mariechen weiter sprechen, besonders von den Pädagogen, die sie teils lehrten, teils erzogen.

Für Religion und's Seelenheil trat Pfarrer Reinsch jetzt für sie ein. Anstatt ihm mühsam zu skizzieren, will ich Sie selber zu ihm führen, grad wie er kommt zum Mittagessen.

„Marie, wir dürfen nicht vergessen, heut nachmittag kommt Witwe Bolz, se holt sich anne Klaffer Holz!“

Die Wirtin ließ die Suppe stehn und hat den Pfarrer angesehen, so wie das Kalb das neue Tor, als wär die alte Reinsch ein Mohr.

„Ehrwürden, wissen Sie denn nicht,“ sie zu ihm dann auf Hochdeutsch spricht, „die Bolzen ist ein Protestante!“

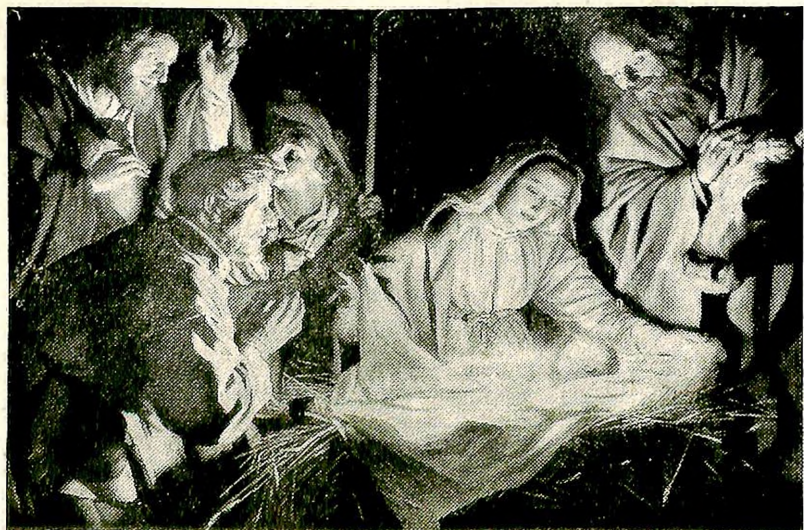
Mit gütigem Gesicht sich wandte der Pfarrer zu der Wirtin hin. „Nee, wie verwirrt is doch dein Sinn! Marie, auch das kathol'sche Holz brennt gutt im Ofen von der Bolz.“

Ich will ihm gar kein Loblied singen, doch so war er in allen Dingen, mit Liebe wollte er belehren, niemanden mit Gewalt bekehren. Stets Achtung vor der Konkurrenz, pöchte er nicht auf die „Lizenz“. „Ach,“ sagte er, „laßt bloß den Streit, wer näher an der Seeligkeit, ob Katholik, ob Protestant . . . Reicht lieber hilfreich euch de Hand, seid nie so eng in Glaubenssachen! Der liebe Herrgott würde lachen, wenn einer käm vors Himmelstor und stellt als Protestant sich vor, und auch der beste Katholik hätt mit Geprasch gar kein Glück, denn fiel das Urteil hier schlecht aus, er schmiß se alle beide raus.“

Da Reinschens höhere Instanz nur wenig hielt von Toleranz, zog er daraus die Konsequenz, und als die Sonne schien im Lenz, schlief er an Herz und Seele rein, mit einem stillen Lächeln ein. Der ganze Ort hat es bedauert und ehrfurchtsvoll um ihn getrauert.

Nach jedem Sterben kommt das Erben. Ein strammer, grundgescheiter Mann trat schnell den freien Posten an. Erzpriester war er und ein Streiter. Ein echter „Gotteswegbereiter“, nur was betraf die Herzlichkeit, nee, damit wars bei ihm nich weit.

Auch er hielt es für seine Pflichten, die Kinder geistlich auszurichten, und über groß war hier sein Fleiß. Oft machte er den Lämmeln heiß, und völlig kamen sie ins Stocken, wenn er voll Wut rutscht aus



Anbetung der Hirten / Gemälde von Gérard van Houthorst

den Socken. Er nannte das „den heil'gen Zorn“.

Als ihn wieder stach der Dorn, um seinen Eifer anzufachen, hatten die Kinder nichts zu lachen, und um Mariechen wars geschnehn, als er sie drohend angeschau.

„He,“ rief er, „du dort in der Mitte, wie heißt wohl gleich die vierte Bitte?“ Mariechen aber schwieg sich aus, es kamen nischt wie Tränen raus.

Das war dem Erzpriester zuviel. „Ihr glaubt, ich plag mich hier zum Spiel?“ Er machte einen kleinen Sprung, die derbe Rechte kam in Schwung, und ganz gehörig ging es klapp, Mariechens Backe kriegte was ab.

Sie heulte laut zum Steinerweichen bei diesem strengen Kreuzeszeichen, und aus dem Weinen wurde Groll. Vor Wut der der kleine Kamm ihr schwoll, bis, als sie später kam nach Haus, es zornig sprudelt aus ihr raus: „Der Erzpriester hat mich geschlagen, weil ich den Spruch nie konnte sagen, und, Papa, das is wirklich wahr, mit der „geweihten“ Hand sogar. Kriegt das der Fürstbischof zu wissen, da wird er morgen rausgeschmissen.“

*

Pur mit Verstand is nich getan. Die größte Schinderei fängt an, für alle armen, kleinen Dinger, wenn es sich handelt um die Finger.

„Zwei rechts, zwei links“, und das in weiß. Noch heut macht der Gedanke heiß. Fünf Nadeln, ja ein ganzes Spiel, zwei sind doch meistens schon zu viel. Bald glühen sie wie roter Stahl und werden glitschig wie ein Aal. Wie oft wohl spielt man mit den Maschen „Verstecken“ und sie wieder haschen. Und ist dann eine Tour beendet, die ganze Chose umgewendet, todsicher schreit das Fräulein dann: „Das fängste mir noch einmal an! Zu locker,“ oder, „viel zu fest! Mach's auf!“ Es bleibt ein schüb'ger Rest. Man kommt sich vor wie Sisyphos und hat nischt weiter wie Verdruß. Die Trauer zieht ins Herze ein, denn auch die Wolle bleibt nicht rein, sie teilt das Los charaktervoll, saugt sich mit Schweiß und Tränen voll. Man kann an so 'nem Strumpfe lesen, wie traurig Jugend oft gewesen.

Nur, wenn die Lotte sich erbarmte, Mariechen und den Strumpf unarmte, gleich gingen da die Touren schneller, und auch die Wolle blieb viel heller.

Fräul'n Schubert, etwas angejährt, mit einem kleinen, flotten Bart, die „Schnurrbartjettel“ hieß sie nur, lehrte sie nachher noch „à jour“ und andre feine Handarbeiten, die erst viel später Spaß bereiten, wenn man zum Damenkaffee geht und dann kein „Muß“ dahinter steht.

Vier Jahre waren bald verflossen auf diesen ersten schweren Sprossen der üblichen Erziehungsleiter. Nun krabbelte sie fröhlich weiter, ohne die Fassung zu verlieren. — „Non“ durch die Nase zu parlieren, bereitete ihr keine Müh', statt „danke“ sagte sie „merci“, als wär sie in Paris geboren. Es war Musik für Lottes Ohren.

Je kleiner ist der Bildungsdrang, je größer wird dann meist der Zwang. Nein, bei Mariechen trafs nicht zu. Sie lernte fleißig und im Nu und konnte, ohne groß zu stottern, im vierten Jahre „englisch spoken“. — Fräul'n Rüdiger, mit weißen Haaren, in dieser Sprache wohlverfahren, hatte die Mutter schon erzogen und war Mariechen wohlgenogen. Selbst eine Lady, comme il faut, genoß am Achtzigsten sie froh, — dem Einsicht kommt ja oft recht spät, — die Liebe, die sie einst gesät.

Nur eine einz'ge von den Damen, den Namen hab ich nie erfahren. konnte die Herzen nicht bezwingen und ihre Liebe sich eringen. Vielleicht, wie oft in solchem Falle, lag es an überschüss'ger Galle, an kranker Leber oder Magen. Genaueres kann man nicht mehr sagen. Und grausam, wie nun Kinder sind, war'n sie für alle Leiden blind, denn kaum erlosch das Lebenslicht, entstand das folgende Gedicht:

H. G. Horst:

Derr Mantel woar verrschwunda

Winkler hotte eim Nachboarurte woas zu erllädiga gehoot. Nu woar ar uff'm Heemwäge. Ar koam om Gosthause „Zur Post“ verrbei. Winkler woar schun etliche Schriete wettergeganga, doa blieb ar stiehn und überläte, ub ar siech nee die Zeet nahma sullde, im ei derr „Pust“ nuch schnell enn ahla Kurn zu trinka. Ar drähte im, ging die poar Schriete zuricke, betroat die Goststube und bestellte siech oa derr Theke senn Kurn.

Oa emm Tiesche soaßa eenige Herren, die ei läbhafter Underhaltung vertieft woarn. Winkler kann't se olle. Nu joa, war ward wäm ei dam Städtla nee kenna? Ar ging zum Tiesche nieber, klopfte kurz miet der Faust druff, griffte und setzte siech doazum. Die Herren diskutierte groade ieber emme ernsthafta Probleme. Enner hotte fulgende Froage uffgewurfa: „Wie kumma die Leherr ei dan Käse?“ Asuviel Männer wie om Tiesche soaßa, asuviel Meinunga goabs oo. Se hotta siech schun richtig heeß

verrsäuma Se duch nischt“, meenta die andern. Ober Winkler blieb stonndhaft. Ar ließ siech durch sulche Rāda nee verriechn. Leicht wankend ging ar zum Kleiderhoaka, noahm den Mantel oab und bemiente siech vergäblich, ihn oazuziehn.

Friedrich soah doas; ar errhub siech vun sennm Plotze und hoalf — ganz groade kundd ar oo schun nimme stiehn — demm Winkler ei a Mantel.

Mitternacht woar bereets verrbei, als siech die Goststube noach und noach leerte. Oo Friedrich wullde giehn. Ar ging zum Kleiderhoaka, im senn Mantel oabzunahma.

Derr Mantel woar weg.

Friedrich schaute siech ei derr Goststube im, kunnnda oaber nirgends entdecka. „Iech weeß genau, doab iech a hier hiegehanga ho“, meente ar.

„Oach woas, Se hotta duch goar kenn Mantel oa, als Se gekumma sein“, soate enner.

Duch Labsig, derr miet Friedrich gekumma woar, kunnnde bestätiga, doab derr senn Mantel oa den Kleiderhoaka gehanga hoat.

Gruußes Rätselroata. Wu woar derr Mantel vum Friedrich geblieba?

„Wenn iech merr su ieberläge,“ meente doa derr Wert, „Ihrn Mantel kennee eigentliech bluuß derr Winkler mietegenumma hoan. — Doa braucha se siech oaber kenne Surga zu macha, den Winkler kenn' iech. Wenn derr ihn hoat, bringt ar'n oo zuricke. Woarta Se nuch a bißla.“

Friedrich woartete. Eenige vu senn Bekannta woarteta miet ihm.

Inzwicha woar Winkler derrheeme oagekumma.

„Gutta Oabend“, griffte ar.

„'n Oabend“, errwiderte senn Frau. „Denne Besorgunga hoan oaber ziemlich lange gedauert“

„Nun joa, wifste, wie iech bei derr „Pust“ verrbeigekumam bin, bin iech haalt neigeganga und ho nuch enn Kurn getrunka.“

„Asu wie iech diech kenne, ies is nee bei emm Kurn geblieba.“ Se betrachteta eingehend, zug hierboar die Luft ei und soate wetter: „Und wie iech riche, hustde sugoar eene ganze Menge getrunka; und denn neua Mantel hustde oo oagezeun, ubwull iech diech gebata hotte, verr den Wäg a ahla oazuziehn.“

„Nu wifste, Mutter, ich ho duch menn ahla Mantel oa.“

„Doa kuck diech duch amoll oa, doa warschtde sahn, woas de verr enn oabust.“

Winkler schaute oa siech runder. Tatsächlich, ar hotte senn neua Mantel oa. Wie doas zunging, wußte ar salher nee. Ar hätte schwern kinn, doab ar siech, als ar vu derrheeme weggeganga woar, denn ahla oagezeun hotte.

Winkler zug siech senn Mantel aus. Senn Frau fing uff eemoll oa zu lacha: „Nu, Moan, du hust joa zwee Mäntel oa; du bist merr su a Plotsch.“

Winkler stutzte. Wie doas zunging, kundd ar siech zunächst goar nee zurechtereima. Dann lachte ar oaber oo und meente: „Doa fällt merr joa ei, ei derr Kneipe ho iech menn Mantel goar nee ausgezoaga. Oaber, wie iech dann geganga bie, ho iech merr enn oagezoaga; und enner woar asu freundlich und hoat merr nuch ei a Mantel gehulfa. — Denn muuß iech oaber schnell zurickebringa.“

„Doaraus ward nischt. Du giechst jitze eis Bette. Den Mantel bring iech zuricke.“

Derr Wert hotte die Tiere bereets oabgeschlussa, als heftig doagega gekloppt wurde. „Friedrich, doas ward derr Winkler miet ihm Mantel sein.“ Ar effuete und rei koam Frau Winkler, den Mantel vum Friedrich überm Oorme.

Demm Friedrich woar sichtliech wuhler zamute. Ar hotte nu senn Mantel wieder, und senn Frau gegenieher enne triftige Entschuldigung verr doas späte Heemkumma.



Ihre Goldberg-Haynauer
Heimatsnachrichten wünschen
Ihnen eine gesegnete Weihnachtszeit
und ein gesundes 1960!

geredt; und bis zu em zinftegia Streete woars nimmeh weit. Winkler, derr eene Weile zugehiert hotte, soah denn Krach schun kumma. Ar wullde is oaber erscht nee asuweit kumma loon und meente unvermittelt: „Moal woas andersch; kennst derr dan schun?“ Se kannta 'n nuch nee, und die Situation woar gerettet.

Nu bleibt oaber derr Zeeger vu derr Uhr nee stiehn. Ar rickt unuffhlerlich wetter. Aus dam enn Kurne, denn Winkler trincka wullde, woarn ee ganz poar mähr gewurn, und ar hotte ganz vergassa, doab ar zeehtieg derrheeme sein wullde. Ar kukte uff senn Uhr und erschroak. „Nu muuß iech oaber giehn“, verroabschiedete ar siech. „Bleiba Se duch nuch ee bißla. Merr sitza groade asu gemietlich zusoamma. Derrheeme

Runzeln, Falten und auch Fältchen
zierten lustig ihr Gesicht,
sie gehörte zu den Alten,
aber lustig war sie nicht.

Niemals schien sie jung gewesen,
kannte weder Lieb noch Leid,
lebte zwischen Gut und Bösem
ihre vorgeschriebne Zeit.

Keins der Fältchen kam vom Lachen,
immer gleich blieb sich ihr Blick,
keine Runzel kam vom Wachen
über andrer Leute Glück.

An der tiefen Kummerfalte
um den eingekniffnen Mund
trug nur das Gebiß, das alte,
einzig und allein die Schuld.

Und an ihrem Totenbette
saß der Engel still und stumm,
auch der Teufel mit der Kette
sah sich nach der Seele um.

Doch sie warteten vergeblich,
bis zum Schluß der Teufel spricht:
„Schelte mich nicht überheblich,
eine Seele hat die nicht!“

Unsere Wanderung durch Kauffung a. K.

26. Fortsetzung

Von G. Teuber

Das ev. Kirchspiel

In den nachfolgenden Jahren trat eine Verminderung, der ev. Parochie ein. Die Kolonie Rodeland hatte seit jeher ihre Toten nach Kauffung begraben, sich aber im übrigen mehr an die Nachbargemeinde Ketschdorf gehalten. Durch eine Verfügung der Regierung zu Liegnitz vom 17. September 1842 wurden auch die Beerdigungen nach Ketschdorf verwiesen. In ähnlicher Weise wurden 1870 die beiden Tiefhartmannsdorfer Wirtschaften, die Friemeltsche Landwirtschaft am Anfang des Ortes und die Feldmühle, welche auch nach Kauffung beerdigt hatten, ganz nach Tiefhartmannsdorf und noch später das Gasthaus zum letzten Heller in Altschönau, welches mit Taufen und Trauungen nach Kauffung gehörte, nach Schönau eingepfarrt.

Im Gegensatz zu den verflossenen Zeiten trat auch in personeller Hinsicht ein rascher Wechsel ein. Von dieser Tatsache am wenigstens berührt wurde das Kantorat, in welchem seit dem Abgang des Kantors Fischer zunächst der Kantor Wilhelm Pohl von 1846 bis zum 1. April 1883 stand und danach der Kantor Ernst Müller amtierte.

Es dürfte heute wohl nur noch ganz wenige geben, die Kantor Pohl gekannt haben bzw. bei ihm in die Schule gegangen sind. Dagegen dürfte die Zahl derjenigen, die bei Kantor Ernst Müller in der alten evangelischen Schule zu Nieder-Kauffung eintraten, größer sein. Der letztere gehört ja schon zu den markantesten Persönlichkeiten der neueren Zeit.

In der evangelischen Oberschule folgte auf den Lehrer Aust von 1830 bis zum 1. April 1870 der Lehrer Friedrich Karl Hoppe. Auf ihn dann Friedrich Otto Bernhard Degner, welcher bis Ostern 1876 amtierte und danach einer Berufung nach Langenneundorf folgte. An seine Stelle trat der bisherige Adjuvant Ernst Müller, Langenau, und nach dessen Berufung in das hiesige Kantorat 1883 der frühere Hilfslehrer in Ketschdorf, Julius Gems. Auch dieser Name dürfte der älteren Generation geläufig sein. Als Gems in das Kantorat nach Wiesental berufen wurde, folgte ihm am 1. September 1889 der spätere, uns allen gut bekannte Hauptlehrer Scholz, der bisher in Niederlinda bei Laubau amtierte hatte.

Als am 12. Juli 1867 Pastor Walter verstarb, wurde im März 1868 Pastor Peisker in das hiesige Amt eingeführt.

Karl Friedrich Wilhelm Walter, geboren am 29. Januar 1795 zu Zöhelwitz bei Glogau, besuchte das Gymnasium zu Hirschberg und die Universität Breslau und war hierauf Hauslehrer an mehreren Orten, zuletzt in Ober-Röversdorf. Von dort aus trat er am 1. Advent 1828 in das hiesige Pfarramt ein und verheiratete sich am 26. November 1829 mit Jungfrau Friederike Bertha Reinisch aus Breslau. Aus dieser Ehe gingen sechs Kinder hervor. Er starb am 12. Juli 1867 und wurde an der Seite seiner 1861 verstorbenen Gattin und seines ältesten Sohnes vor dem Ostende der katholischen Kirche beerdigt.

Paul Emil Karl Fedor Peisker, geboren am 22. Juli 1840 im Pfarrhause zu Hönigern, Kreis Ramlau, trat Judika 1868 sein hiesiges Amt an und vermählte sich 1869 mit Jungfrau Henriette Selma Hofmann von hier. Zwei Söhne und eine Tochter wurden ihm hier geboren. Im März 1878 ging er nach Wilmersdorf, Kreis Goldberg-Haynau.

In das zehnjährige Wirken des letzteren fällt der Erlaß der Kirchengemeindeordnung vom 10. September 1873.

Von besonderer Wichtigkeit für die Gemeinde wurde die im Jahre 1876 nach langwierigen Verhandlungen zustandekomene Anlegung des neuen Friedhofs. Das Grundstück, eine 3 Morgen große Parzelle des Brauergartens, wurde durch Kufvertrag vom 21. Januar 1876 für 6000,— DM von dem seinerzeitigen Brauer John gekauft. Am 4. Mai erfolgte die Einweihung. Ein anderer Wunsch der Gemeinde, der schon mehrfach seiner Erfüllung nahe schien, nämlich die Erbauung eines Turmes und die Anschaffung eines eigenen Gestütes, konnte nicht erfüllt werden, obwohl bereits ein Kapital von 2600,— DM vorhanden war.

Leider wurde dies am 19. August 1883 bei einem Einbruch im Pfarrhaus gestohlen. Dies veranlaßte den amtierenden Pastor Stürmer, sein Amt im Jahre 1884 aufzugeben. Ihm folgte am 1. Oktober 1884 Pastor Paul Friedrich Wilhelm Stockmann.

Paul Friedrich Wilhelm Stockmann, geboren am 30. Januar 1858 im Pfarrhaus zu Schmölln, Kreis Züllichau-Schwiebus, besuchte bis 1877 das Gymnasium zu Sagan, bis 1879 die Universität Greifswald und bis 1881 die zu Breslau. Bis Ostern 1882 Hauslehrer in Brechelshof bei Jauer, dann Prädikant in Finsterwalde und Freystadt in Niederschlesien, seit dem 1. Ok-



Allen ehemaligen Kauffungern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

G. Teuber



tober 1883 Vikar in Gleiwitz, trat er zum 1. Oktober 1884 in das Pfarramt in Kauffung ein und vermählte sich tags darauf mit Jungfrau Friederike Marie Jenny Arminia Fischer aus Benau. Fünf Kinder sind dieser Ehe entsprossen.

Pastor Stockmann ging 1909 von Kauffung nach Kaltwasser, 1916 nach Ablau. Dort wurde er in den Ruhestand versetzt und starb am 15. 7. 1924. Ihm folgte am 19. 11. 1928 seine Frau Jenny in die Ewigkeit nach.

In der Turmbau- und Glockensache ist trotz des Mißgeschicks unverdrossen weitergearbeitet worden. Das Jahr 1901 brachte dann die Erbauung des Turmes und nach ihm die Anschaffung des Geläutes. Zum 150jährigen Jubelfest der Kirche am 15. April 1892 wurde diese auswendig renoviert, Fenster und Türen teilweise erneuert und gestrichen. Ebenso wurde die Orgel einer eingehenden Reparatur unterzogen.

Kauffunger Familiennachrichten

50 Jahre

Am 4. 12. 1959 Frau Ida Seifert geb. Floth, Stadtlohn, Kreis Ahaus, Bergstr. 19, früher Hauptstraße 154.

60 Jahre

Am 2. 12. 1959 Frau Anna Tschörtner geb. Lissel, Trasham, Post Ruderting/Passau, früher Tschirnhaus 1.

Am 7. 12. 1959 Herr Ewald Seidel, Hagen/Westf., Vorm Berg 11, früher Hauptstraße 121.

Am 9. 12. 1959 Herr Richard Menzel, Deutz, Kreis Siegen, Johann-Siedlung 6, früher Schulzengasse 13.

Am 23. 12. 1959 Frieda Blase, Weidenau-Siegen, Karl-Saßmann-Weg 9, früher Poststraße 4.

Am 28. 12. 1959 Herr Willibald Bruchmann, Neunkirchen, Frankfurter Str. 53, früher Pochwerk 3.

70 Jahre

Am 8. 11. 1959 Frau Minna Frenzel, Förste, Kreis Osterode/Harz, Mittlerer Winkel 1, früher Dreihäuser 5.

Am 26. 12. 1959 Frau Anna Günther geb. Runge, Nienstedt 19 über Herzberg/Harz, früher Hauptstraße 32.

80 Jahre

Am 8. 12. 1959 Pauline Pätzold, Burgstemmen, Thiestraße 9, früher An den Brücken 13.

81 Jahre

Am 22. 12. 1959 Anna Peschel, Gröfing/München, Gieselerstraße 2.

Gröfing/München, Gieselerstraße 2, früher Hauptstraße 74.

83 Jahre

Am 6. 12. 1959 Herr Hermann Hoffmann, Neutraubling/Regensburg, früher Tschirnhaus 7.

86 Jahre

Am 1. 12. 1959 Herr Reinhold Freche, Hattorf/Harz, Triftweg 1, früher Hauptstraße 148.

87 Jahre

Am 20. 12. 1959 Ernestine Gottschild, Lissen-Bickendorf 4b (Bittburg/Eifel), früher Viehring 4.

Eheschließungen

Am 17. 10. 1959 Ursula Weber mit Siegfried Lauf, Leipzig 21, Gedeckerstraße 2, früher Hauptstraße 103.

Todesfälle

Am 4. 10. 1959 verstarb Frau Pauline Beyer geb. Frömberg im Alter von 83 Jahren in Burgstemmen, früher Stempel 3, Ehefrau des verstorbenen Maurerpoliers Paul Beyer.

Am 23. 11. 1959 verstarb Herr Erich Dramm im Alter von 73 Jahren in Rittmarshausen, früher Hauptstraße 67.

Am 5. 11. 1959 verschied unser Heimatfreund Hermann Hoffmann, geboren am 6. 12. 1876, Tschirnhaus 7, Kantine. Er war von 1899 bis 1943 Brecher resp. Setzer im Kalkwerk Tschirnhaus, zuletzt lebte er bei seiner Tochter Ella Kluge geb. Hoffmann in Neutraubling bei Regensburg/Bay.

*

Kauffung/Katzbach

Am 7. Dezember 1959 feierte der frühere Kreistagsabgeordnete für den Altkreis Schönau und den späteren Großkreis Goldberg/Schlesien und gleichzeitige Gemeindevertreter der Gemeinde Kauffung/Katzbach, Ewald Seidel, jetzt Hagen-Herbeck/Westf., Vorm Berg 11, seinen 60. Geburtstag. Das Geburtstagskind war in seiner Heimatgemeinde kein Unbekannter. Seine ehrenamtliche Tätigkeit in der Gemeinde sowie in den Körperschaften des Kreises brachte es mit sich, daß er mit allen Bevölkerungskreisen in Fühlung kam. Neben dieser amtlichen Tätigkeit war er als rühriger Leiter und Mitarbeiter von Organisationen rastlos und nimmermüde tätig! Auch zu der Zeit, als alles um die Heimatgemeinde zu versinken drohte, war er einer der ersten mit die das Schlimmste zu verhüten suchten. Die provisorische Gemeindevertretung von Kauffung/Katzbach zählte ihn wieder zu ihren Mitarbeitern. Durch den Tod seines einzigen Sohnes im letzten Krieg blieben ihm und seiner Lebensgefährtin Kummer und Tränen nicht erspart. Heute nun, auf der Höhe des Lebens finden wir ihn wieder als Mitglied der Heimatortervertragskommission, in der er sich mit allen andern bemüht, den Gedanken an die verlorene Heimat wach zu halten. Wir wünschen ihm für die kommende Zeit alles Gute, vor allen Dingen gute Gesundheit.

G. Teuber

Schönau:

Bürgermeister Arthur Sendler zum Gedächtnis

Am 20. Dezember 1959 jährt sich die 100. Wiederkehr des Geburtstages des früheren Bürgermeisters der Stadt Schönau, Arthur Sendler. Am 20. 12. 1859 wurde er in Nieder-Salzbrunn, Kreis Waldenburg geboren. Am 27. 9. 1886 kam er nach Schönau als Stadthaupt- u. Sparkassenrendant. Unter den Bürgermeistern Malt und Klinner versah er sein Amt mit soviel Fleiß, Geschick und Umsicht, daß er am 1. 3. 1915 als Nachfolger von Klinner (1910—1915) zum Bürgermeister der Stadt Schönau gewählt wurde. Durch den ersten Weltkrieg hindurch, durch seine Nachwehen und über die Inflation hinweg steuerte er das Gemeindeschiff ohne Fährnisse, so daß nach Ablauf der zwölfjährigen Wahlperiode die Stadtverordnetenversammlung ihn einstimmig „auf Lebenszeit“ wiederwählte. Bis zur Vollendung seines 68. Lebensjahres war er im Amt; dann mußte er bestimmungsgemäß am 1. 4. 1928 in den Ruhestand treten.

Neben seiner Amtstätigkeit als Bürgermeister versah er eine Reihe von Neben- und Ehrenämtern. Er war Standesbeamter und Amtsanwalt. Als stellvertretender Vorsitzender des Kreis Ausschusses Schönau vertrat er wiederholt den amtierenden Landrat. Auch war er Kirchenältester und führte lange Jahre die Geschäfte des Kirchenkassenrendanten.

In seine Amtszeit fielen eine Reihe kommunalwirtschaftlicher Aufgaben und Erfolge: Gründung der „Ansiedlung“ an der Straße nach Nieder-Reichwaldau, Anlegung des Fußgängerweges nach dem Bahnhof, Pflasterung der Bahnhofstraße und der Straße am Schützenplatz, Errichtung des Kriegerdenkmals am Humbert, Gründung der Schrebergärten u. a. m. Er vermehrte den städtischen Grundbesitz und war auf eine ständige Verbesserung und Verschönerung der städtischen Anlagen und Einrichtungen bedacht. Als kluger und vorsichtiger Kommunalpolitiker war für ihn die Gesundung der Gemeindefinanzen erstes Gebot, eine Aufgabe, die er so vollendet löste, daß sein Nachfolger, Bürgermeister Melzer, 1928 eine schuldenfreie Stadt übernehmen konnte.

Bürgermeister Sendler war ein treuer Verfechter der gemeindlichen Selbstverwaltung im Sinne der alten Städteordnung, die immer auf seinem Schreibtisch lag. Er verstand es, das Feld der Gemeindefreiheit abzugrenzen vor der Einflußnahme des Staates auf das kommunale Geschehen. Im Geiste dieser Selbstverwaltung wirkte er mit Magistrat und Stadtverordnetenversammlung zum Segen der Stadt und gab auch dem Bürgersinn vielseitige Einfluß- und Betätigungsmöglichkeiten in den verschiedenen städtischen Ausschüssen.

Ueber die von ihm sehr ernst genommenen Amtsaufgaben hinaus widmete er seine Arbeitskraft und seinen erfahrenen Rat vielen gemeinnützigen Einrichtungen und Bestrebungen. Er war ein über die Stadtgrenzen hinaus bekannter eifriger Förderer der Seidenraupenzucht. Auch die Gründung der Forellenzuchtanstalt in Helmstedt kann als sein persönliches Werk angesehen werden.

Am 27. 9. 1926 beging er, allseitig geachtet und geehrt, sein 40jähriges Dienstjubiläum, aus dessen Anlaß ihm Heinrich Scholz aus Kauffung, „der Katzbachpförtner“ ein Festgeremsel widmete, das über alle Wirrnisse dieser letzten 3 Jahrzehnte erhalten geblieben ist und nun in unserer



Heimatzeitung den Menschen und Kommunalpolitiker Arthur Sendler nochmals in heimatlicher Mundart in Erinnerung bringen soll.

Als 1927 auf der Freilichtbühne in der Aue die Heimatspiele „Die Hexe von Schönau“ eröffnet wurden, war es dem Einfluß von Bürgermeister Sendler zu danken, daß der damalige Regierungspräsident in Liegnitz, Dr. Poeschel, das Protektorat übernahm und persönlich einer Vorstellung beiwohnte.

1928 trat Bürgermeister Sendler in den wohlverdienten Ruhestand. Aus diesem Anlaß wurde er zum „Ehrenbürger“ der Stadt Schönau ernannt. Außerdem errichteten die

städtischen Körperschaften eine „Bürgermeister-Arthur-Sendler-Stiftung“, aus deren Zinsertrag bedürftige Einwohner der Stadt jedes Jahr zu seinem Geburtstage Geldzuwendungen erhielten.

Im Mai 1936 starb Bürgermeister Sendler. Von der evangelischen Kirche aus, wo man den Toten aufgebahrt hatte, begleitete eine große Trauergemeinde ihren alten Bürgermeister auf seinem letzten Erdenwege.

Am 1. 10. 1936 wurde am Kugelberg ein Gedenkstein zu Ehren dieses langjährigen und verdienten Bürgermeisters der Stadt Schönau errichtet
A. U. u. B. W.

Hier spricht der HKVM

Liebe Heimatfreunde!

Nicht mehr lange, und die heilige Weihnachtszeit ist da. Gerade wir Schlesier mit dem warmen Herzen sind in diesen Tagen besonders in großer Sehnsucht mit der lieben Heimat verbunden! Wenn wir hier im Westen durch großen Fleiß es zu etwas gebracht haben, dürfen wir Schlesien niemals untreu werden. Unser Ziel muß es bleiben, unsere Heimat zurückzuerhalten! Werden Sie bitte nicht müde im Kampf um das höchste Gut. Halten Sie den Heimatverbänden die Treue, beteiligen Sie sich immer an den Veranstaltungen. Nur ein entschlossenes Ganzes kann unseren Forderungen den Erfolg bringen. Schließlich waren es ja auch die Heimatverbände, die den Weg zum Aufstieg gebracht haben. Die Stimme der Heimat klingt immer mahrender in unseren Herzen: „Vergeßt mich nicht!“ Leider gibt es aber unter uns schon viele Satte, die den Ruf nicht mehr vernahmen; es ist höchste

Zeit, daß wir wieder fester zusammenhalten!

Allen Heimatvertrauensmännern, die unermüdet für unsere Heimatleute weder Zeit noch Geldausgaben scheuen, um helfend einzugreifen, sage ich im Namen des Kreises Goldberg/Schlesien vielen herzlichen Dank. Ich bitte auch im neuen Jahr um Ihre tatkräftige Hilfe. Bitte werben Sie Abonnenten für unsere „Goldberg-Haynauer Heimat-Nachrichten“, die in keiner Familie fehlen sollten. Es ist unser Ziel, ein zweimaliges Erscheinen im Monat durchzuführen, was aber nur bei einer viel größeren Abonnentenzahl möglich ist.

Möge Ihnen allen eine recht gesegnete Weihnacht in Gesundheit beschieden sein, und ein erfolgreiches neues Jahr in Frieden und Freiheit! Wir sehen uns alle wieder bei dem Heimattreffen in der schönen Patenstadt Solingen am 11. und 12. Juni 1960.

Mit Heimatgruß in Verbundenheit und Treue!

Ihr
Johannes Thiel, HKVM



Erich Simon:

In Kleinhelmsdorf hatten fast alle Einwohner Spitznamen

Fortsetzung

In Kleinhelmsdorf hatten fast alle Einwohner Spitznamen. Rechts abseits der Straße lag das schöne Bauerngut von unserem heute 90 Jahre alten Amts- und Gemeindevorsteher vor 1933, Anton Flade. Niemals hätte er wohl geglaubt, daß er mal so arm werden würde wie seine damaligen Wohlfahrtsempfänger. Nach weiterem Fußmarsch gehen wir beim Schönfeld-Schuster, Seidel Robert, Pauer Knoblich, vorbei bis zur Scholtisei, die in 2 Gütern, Ruffer und Kobert, aufgegangen war. In der Scholtisei sollen durch Brand die ältesten Urkunden vernichtet worden sein, die beweisen, daß das Dorf früher einmal Heinrichsdorf geheißen hat. Auch die Landwirtschaften von Weigelt Richard, früher Schustermichel, die Niederschmiede, Kittelmann, haben zur Scholtisei gehört. Andere kleine Landwirte wie Wittwer Franz, Frenzel, Klose Anton hatten Parzellen käuflich erworben. Ueber der Tischlerei stand das Gemeindehaus.

Nun kommt wieder ein Abzweig, er beginnt bei der Elsnerbrücke. Wer hat hier nicht schon gebadet? Oft tummelten sich bis 30 Personen auf einmal im Elsnertümpel. Unser Elektriker Felix Glatthor brachte es sogar fertig, mit dem Fahrrad ohne zu verunglücken, sechs Meter tief hinein zu fallen. Wenn er dies liest, wird er noch heute mit Schrecken daran denken.

Rechts geht die Bergstraße ab, die von Pächterschuster, Simonschuster, Pastagartner (Wittwer), Voltin Knoblich, Lien Paul, Jonsapauer „Dienst“, Schmiedeteuber bewohnt war. Auf dem Kauffunger Viehweg standen die Häuser Flade Joseph, Dienst Paul, früher Meckergründel, Klaus Agnes und Viehwegschulze. Ueber dem alten Steinbruch im Viehweg steht noch heute die schöne Lienkapelle und hält Wacht über das ganze Dorf. Einen Sonntagspaziergang aben wohl alle Einwohner dorthin gemacht, um dann weiter zum alten Kalkofen zu wandern. Dort oben zeigte es sich auch, daß Kleinhelmsdorf eine kleine Industrie hatte. Durch das Elsner-Gut (Jung) gehts wieder auf die Landstraße. Links waren Ullrich, Klose Anton und der Viehwegbauer (Jung), rechts der Nachtwächter und Totengräber und unsere liebe Hebamme Agnes Knoblich, die weit über 1000 Kindern ins Leben verholfen hat, zu Hause. So mancher hat bei Tag und Nacht mit dem üblichen weißen Stabe an ihre Tür geklopft, um bei ihr Hilfe zu holen. Links

der Straße steigt der Jauerviehweg an, dort rodelten wir im Winter. Beim Grun Paul am Berge setzte man sich zu einem gemütlichen Trunk und Dauerskat fest.

Die beiden Viehwege waren einst die berühmten Viehtriebe von Hirschberg über Jauer nach Breslau. Nun gehts die Dorfstraße weiter. Rechts wohnte der Handschuh-Fleischer, links lag die Seliger-Schmiede und rechts die Stellmacherei Dienst. Die dahinterliegenden Häuser nannte man die „Stadt“. Dort wohnten Knoblich Paul, Leitzke und Liebelt Schuster, dann folgten Kirchwater Schubert und Bäcker Robert, Gründel Maurer. Hinter dem Dorfbach lag unser schönes Altersheim und Schwesternhaus, ein Verdienst unseres verstorbenen Orts Pfarrers Scholtz. Es wurde nach seinem Vornamen Albertusstift benannt. Der Kindergarten war ein wahrer Segen für die Gemeinde. Nicht genug können alle Einwohner den lieben ehrwürdigen Marienschwestern danken. Wir denken dabei an die unzähligen Nachtwachen bei den Kranken und die Medikamente, die sie kostenlos verabreichten. Unserer schönen Kirche gehörte ihre ganze Pflege und Liebe. Unsere Schwestern sind wohl auch in alle Winde verweht worden. Im Namen aller Kleinhelmsdorfer möchte ich ihnen hier ein herzliches „Vergelt's Gott“ zurufen.

(Wird fortgesetzt.)

Friedrich Opitz, Petri-Stift, Heepen bei Bielefeld, 90 Jahre alt

Seinen 90. Geburtstag kann der Steinsetzer i. R. Friedrich Opitz aus Tiefhartmannsdorf am 11. 12. 1959 feiern. Am 11. Dezember 1869 wurde er in Tiefhartmannsdorf geboren, wo er auch die Dorfschule bis zur Entlassung besuchte. Anschließend siedelte er nach Hohenliebental, Kreis Goldberg, über, wo er in der Landwirtschaft und Mühle Beschäftigung fand. Seiner Militärzeit genügte Opa Opitz beim Jäger-Batl. von Neumann, 1. Schles. Nr. 5 in Hirschberg. Gern denkt der Jubilar an die schöne Zeit zurück. Er sagt mit Stolz, daß es ihm bei den Jägern gut gefallen habe. Nach der Entlassung wurde er in den Stadtwerken der Stadt Dresden, und zwar als Straßenbahnführer, eingestellt. Lange sechs Jahre füllte der Jubilar diesen verantwortlichen Posten aus. In Dresden fand er seine Lebensgefährtin und führte sie auch daselbst zum Traualtar. Da ihm der Dienst bei der Straßenbahn nicht mehr zusagte, siedelte Papa Opitz mit seiner Familie, denn seine Frau hatte ihm in Dresden bereits 2 Kinder geschenkt, nach Hirschberg (Riesengebirge), seiner alten Garnison, über. Hier lernte er, bereits im vorgeschrittenen Alter, das Handwerk eines Straßenpflasterers. Dem Beruf ist er bis zu seinem 75. Lebensjahr treugeblieben. Nach einigen Jahren kehrte er mit seiner Familie in sein Heimatdorf Tiefhartmannsdorf zurück und erwarb sich daselbst ein Grundstück. Er selbst ging seinem Beruf weiter nach und für seine Ehefrau kaufte er Pferd und Wagen, die damit ein Handelsgeschäft eröffnete. In der näheren und weiteren Umgebung von Tiefhartmannsdorf besuchte sie die Kundschaft und war jede Woche zum Wochenmarkt in Hirschberg als rührige Kauf- und Verkaufsfrau zu sehen.

Seine Frau schenkte dem Jubilar 6 Kinder, wovon 2 verstorben sind und zwar 1 Kind klein und ein Mädchen im blühenden Alter von 16 Jahren.

Der einzige Sohn befand ich im letzten Weltkrieg bei einem Polizei-Batl. an der Ostfront und ist seit Ende des Krieges ver-

mißt. Zwei Töchter leben in Mitteldeutschland und eine Tochter, verheh. Hoffmann, wohnt in Brackwede.

Nach der Vertreibung landete Papa Opitz mit seiner Frau in Bielefeld und fand auf der Kammeradsheide Unterkunft.

Durch die übermenschlichen Erlebnisse der Vertreibung und durch das vorgerückte Alter verließen seine Ehefrau die Kräfte. Fünf Monate vor der Eisernen Hochzeit wurde sie am 26. 9. 1958 in die Ewigkeit abberufen. Nach dem Hinscheiden seiner treuen Lebensgefährtin siedelte der Jubilar in das Petri-Stift in Heepen über, wo er seinen Lebensabend verbringt. Korn und Zigarre schmecken noch, bloß die Beine wollen nicht mehr so mit, wie bei den 5. Jägern in Hirschberg.

Viele Heimatfreunde werden sich an seinem Ehrentage, besonders die aus Tiefhartmannsdorf, seiner erinnern und nach Möglichkeit einen Kartengruß senden oder zu einem persönlichen Händedruck im Petri-Stift, Heepen, erscheinen. Unter den Gratulanten dürfte auch eine Abordnung der Landsmannschaft Schlesien, Gruppe Goldberg nicht fehlen.



Weihnachts-Kreuzworträtsel

Vorbemerkung: In den drei waagerechten Reihen A, B und C erscheint der Anfang eines Weihnachtsliedes von Eichen-dorff.

Waagerecht: 1. Nußgebäck, 7. Vogel der nordischen Meere, 9. Gürtel zum Kimono, 10. schlesische Stadt am Bober, 14. Wassermasse der Erde, 15. lateinisch: Sache, 16. Odem, Hauch, 18. verkäuflich, 19. Reit- und Lasttier, 22. der englische Artikel, 26. Flüssiges Fett, 27. Stadt im französischen Departement Landes, 28. Dreifuß, 30. reizleitendes Organ, 32. Vulkan auf der Philippinen-Insel Mindanao, 35. unverändertes Bestehen, 37. Held eines indischen Nationalpos, 40. Nebenfluß des Rheins, 41 lateinisch: uns, 42. Verzierung.

Senkrecht: 1. Kaffeesorte, 2. Stadt in Finnland, 3. Einschnitt im Visier, 4. Nebenfluß der Elbe, 5. komische Gestalt, 6. lateinisch: ich, 7. kleine Leiter, 8. Gesteinstrümmen, 11. altrömische Münze, 12. deutscher Name des Njemen, 13. Hauptstadt von Indien, 17. die Burg Londons, 18. Nutzland, 20. Hundekrankheit, 21. amerikanischer Erfinder, 23. Zögling, B. Farbe, 24. Hohepriester zu Silo, 25. römischer Philosoph der stoischen Schule, 29. Stadt auf Sizilien, 31. altes Feldmaß, 33. Stadt in der Türkei, 34. großer kräftiger Mensch, 36. Name von Pflanzenkrankheiten, 38. Wappenvogel, 39. altägyptischer Erntegott.



Wart ihr auch schön brav?
Scherenschnitt Gustav Kropp



„Schlesien im Herzen tragen!“

Meine lieben Schlesier!

Wieder neigt sich ein Jahr dem Ende zu und unsere Hoffnungen, in die Heimat zurückzukehren und auf altem heimatlichen Grund und Boden in altgewohnter Umgebung das Weihnachts- und Neujahrsfest begehen zu können, sind nicht erfüllt worden. Gerade an diesen hohen Festtagen werden unsere Gedanken sehnsüchtiger denn je in der Heimat weilen und die Festtagsfreude mit Wehmut überschatten. Wir dürfen und können aber an unserem Schicksal nicht verzweifeln, sondern wollen gemeinsam wie bisher auch im kommenden Jahr an eine friedliche Rückgabe unserer Heimat glauben und nichts unversucht lassen, um im In- und Ausland immer mehr Freunde und Verfechter für unseren Rechtsanspruch auf Rückgabe der Heimat zu gewinnen. Vergessen wir bei den kommenden hohen Festtagen daher nicht, unserer Heimat zu gedenken, so, wie wir bei dem Bundestreffen der Schlesier in Köln uns zu unserer Heimat bekannt haben. Schlesien wird solange weiterleben, wie wir es in unserem Herzen tragen und selbst nicht aufgeben.

Gott segne Schlesien!

Im Dezember 1959

Schellhaus
Minister
Bundesvorsitzender

Aus den Heimatgruppen

Goldberger — Haynauer — Liegnitzer in Braunschweig

Der kleine Saal des Brabanter Hofes war am Nikolaustag erfüllt von Kerzenschimmer und Tannenduft. Mit glänzenden Augen erwarteten die Kinder den Knecht Rupprecht. Manchem kleinen Sünder freilich klopfte gewaltig das Herz und die Händchen wurden gefaltet, lange bevor der Weihnachtsmann in die Nähe kam. Die Kleinsten hatten am besten ihre Sprüchlein gelernt.

Am Abend fand dann für die Erwachsenen eine Vorweihnachtsfeier mit allerlei Ueberschungen und einem fröhlichen Jul-Klapp statt.

Für die nächste Veranstaltung wurde der 10. Januar 1960 festgelegt, um 15 Uhr im Brabanter Hof, Braunschweig, Gildenstraße.

Goldberger Heimatgruppe im RGV in Köln

Durch sorgfältige Auswahl des Programms für die „Besinnliche Stunde“ zum Gedächtnis der heimgegangenen schlesischen Landsleute am Volkstrauertag im Logenhaus, Hardefußstraße, hatte die Heimatstunde einen tiefen Eindruck auf die vielen Besucher gemacht. Pastor Trogisch aus Schlesien fand mit seiner Rede zum Tage den Weg zu den Herzen der Anwesenden. Die Verbundenheit zur alten Heimat war deutlich zu spüren. Daß die Jugend sich zahlreich an der Veranstaltung beteiligte, ist sehr erfreulich.

Am Sonntag, dem 13. Dezember ist nun die „Schlesische Adventsfeier“ unter großer Beteiligung von groß und klein als Schlußveranstaltung für 1959 ausgeklungen. Gesänge, Vorträge und ein schlesisches Krippenspiel steigerten die Stimmung der Feststunde. St. Joseph beschenkte die Kinder mit kleinen Gaben. Der Saal war adventlich geschmückt, und viele Kerzen verbreiteten ein trauliches Leuchten.

Am Schluß wurde allen Mitgliedern gedankt, welche sich an den Veranstaltungen stets beteiligten, und die Ziele des RGV fördern. Besonderer Dank wurde den Wanderführern zuteil, welche in diesem Jahre viele schöne Wanderungen vorbereiteten und durchführten.

Zum Jahreswechsel wünscht der Vorstand den Mitgliedern und Freunden der Heimat

und des schlesischen Gebirges ein gesundes neues Jahr in Frieden und Freiheit, mit der Bitte, niemals Schlesien zu vergessen und überall für eine Rückkehr einzutreten — wir haben ein Recht auf die Heimat!

Glückauf zum neuen Jahr!
Joh. Thiel

Himmlich rein
verteufelt gut:

Wünschelburger
EDLE SCHNAPSE

Anröchte in Westfalen, Wünschelburger Straße

Büchertisch

Kosaken gegen Kutschum-Khan
Umschlagzeichnung von Peter Wywiorski.
304 Seiten. Halbleinen 9,80 DM.

Die Handlung der ersten Bücher von B. Bartos-Höppner führt uns zu den Färder-Inseln und nach Island („Die Töchter des Königsbauern“ und „Der gezähmte Falke“, aufgenommen in die Best-Liste vom Deutschen Jugendbuchpreis 1958), oder sie erzählt aus dem Leben der Familie des Geigenbauers Reimer („Das tönende Holz“). Von einer völlig neuen Seite zeigt sich die Autorin mit diesem großen geschichtlichen Roman.

Im gleichen Jahrhundert, da der Spanier Pizarro große Teile Südamerikas für die spanische Krone eroberte, zog ein kleines Häuflein Kosaken über den Ural ins Reich des Tatarenfürsten Kutschum-Khan. Ihr Anführer, Ataman Jermak, wegen angeblicher Raubzüge vom Zaren zum Tode verurteilt, befindet sich mit einer Handvoll Reiter auf der Flucht. Zufall und Glück kommen ihm zu Hilfe. Die Siroganooffs, eine mächtige und begüterte Familie, rufft die Kosaken als Bundesgenossen gegen die räuberischen Tatarenstämme. Blutigrot färbt sich des Nachts der Himmel über der Steppe.

Überall lodern Brände auf und Menschen fliehen in die Dunkelheit. Der Tatarenfürst Kutschum-Khan ist rücksichtsloser als Iwan der Schreckliche. Lang zieht sich der Kampf. Schließlich bleiben die Kosaken Sieger.

Inmitten dieser erregenden Ereignisse steht Mitja, der 15jährige Junge. Fernweh und Abenteuerdrang ließen ihn mit den Kosaken ziehen. Er erfährt die Grausamkeit eines Feldzuges, die Tragweite eines Hasses, die Bitterkeit eines nutzlosen Anrennens gegen stärkere Mächte. Jedoch aus allen Erkenntnissen zieht Mitja seinen Nutzen und versucht mit den Unzulänglichkeiten seines Lebens fertig zu werden. Dieses Zeitgemälde gibt zugleich einen Begriff von der Weite des Landes und seinen Menschen. Es berichtet von Schwierigkeiten und davon, was wagemutige Männer zu leisten vermögen.
K. Thienemanns Verlag, Stuttgart.

Zauber Schlesiens

Schlesische Meistererzählungen.
Seinem erfolgreichen Erzählungsband **Zauber der Heimat — Ostpreußische Meistererzählungen** ließ der Gräfe und Unzer Verlag nun das prachtvolle Gegenstück **Zauber Schlesiens** folgen. 288 Seiten Text, 8 Kunstdrucktafeln, zweifarbiger lackierter Schutzumschlag. Preis: Leinen DM 13,50.

In diesem hervorragend ausgestatteten, groß angelegten volkstümlichen schlesischen Hausbuch lassen uns die schlesischen Dichter Gerhart Hauptmann, Paul Keller, Jochen Klepper, Hermann Stehr, Carl Hauptmann, Friedrich Bischoff, Horst Lange, Ilse Molzahn, Gerhart Pohl, August Scholtis und Walter Stanietz ihre unvergeßbare Heimat Schlesiens in eindringlichen Meistererzählungen tief und stark erleben. Wir nehmen Anteil an den Schicksalen packender Gestalten und werden durch die weiten zauberhaften Landschaften Schlesiens geführt, von dem lebensvollen Getriebe des Oderstromes bis zu den einsamen Wäldern und Schluchten des Riesengebirges.

8 Kunstdruckbilder, ein Nachwort des Herausgebers Ernst Günther Bleisch und sehr informative biographische Notizen über die Dichter bilden eine ausgezeichnete Ergänzung. So entstand ein repräsentatives Heimatbuch für jeden, dem der deutsche Osten nahegebracht werden soll.

Schlesischer Heimatkalender 1960 von Dr. Karl Hausdorff, erschienen im Karl Mayer Verlag Stuttgart, Verkaufspreis DM 4,80, beziehbar durch die Vertriebsstelle des Schlesischen Heimatkalenders in Stuttgart, Engelhornweg 11, oder bei jeder Buchhandlung.

Der Jahrgang 1960 des „Schlesischen Heimatkalenders“, der sich eines großen Freundeskreises erfreut, ist nunmehr erschienen. Er ist der 11. Jahrgang dieser von Dr. Karl Hausdorff herausgegebenen Kalenderreihe, die sich wegen ihrer vorzüglichen Bildausstattung und ihrer wertvollen Textbeigaben auszeichnet.

Im neuen Jahrgang wird die Vorgeschichte der Oder-Neiße-Linie in einer Folge mehrerer Blätter eingehend behandelt. Dieser Beitrag ist in der für unser Schlesien jetzt spannungsgeladenen Zeit sehr aktuell geworden und verdient weitgehende Beachtung. Unter den anderen Beiträgen des Kalenders interessiert uns noch ein weiterer brennend: die fünf Blätter mit der objektiven Schilderung, die ein Nichtschlesier über die derzeitigen Verhältnisse in Schlesien gibt. Der Verfasser ist dank seines Einblicks zum eifrigen Verfechter des deutschen Rechtsanspruchs geworden.

Neben diesen Themen des Tages ist wie bisher das vielseitige schlesische Kulturleben vertreten. Der Erwerb des neuen Jahrgangs kann unseren Landsleuten nur wärmstens empfohlen werden.

Der Schlesier

Ein Hauskalender für 1960, herausgegeben von Dr. Dr. Gerhard Hultsch, 128 Seiten, DM 2,30. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer/Ostfriesland. Dieser bewährte Kalender geht wie alljährlich zu den Schlesiern auf die Reise. Als Freund der schlesischen Familien soll er das schöne Bild der angestammten Heimat in die Häuser tragen. Als Geschenk wird er überallhin Freude bringen.

Wer hilft suchen?

Dittebrand Marianne geb. Deunert aus Haynau, Liegnitzer Straße.

Hamann Hilde geb. Baier aus Ulbersdorf, und Angehörige.

Familie Lademann aus Goldberg.
Familie Schnalke oder Töchter aus Goldberg, Ritterstraße.

Ferner werden gesucht aus Neukirch/K.:

Achtzehn Bruno,
Blümel Heinrich,
Geisler Paul,
Hein Margot,
Kuhnert Gerhard,
Lattorf Bernhard,
Lienig Hermann,
Lichner Elfriede,
Speer Richard.

Berichtigung

August-Ausgabe, Seite 9: 65 Jahre wurde Herr Pinkawa, Kauffung/K., und nicht, wie irrtümlich angeführt, Herr Pinkauer.

Wir gratulieren!

Goldberg:

Am 20. 12. 1959 feiern Herr Karl Raupach und seine Ehefrau Frieda geb. Linke (Warmutsweg 9), in Amberg/Oberpfalz, Vilsstraße 1, das 40jährige Ehejubiläum.

Herr Richard Streckenbach und seine Ehefrau (Liegnitzer Straße), jetzt Opladen bei Köln, feiern am 28. 12. 1959 ihre goldene Hochzeit.

Herr Kreisinspektor Erich Zängler (Holteistraße), jetzt Brühl, Bez. Köln, Ludwig-Jahn-Straße 24, feierte am 27. 11. 1959 seinen 65. Geburtstag.

Am 28. 12. 1959 feiern der Stadtkämmerer a. D. Herr Erhard Rau und seine Ehefrau Elise geb. Rode, wohnhaft in Kassel-Wilhelmshöhe, Wilhelmshöher Allee 276, das Fest der goldenen Hochzeit, (früher Schmiedestraße).

Der Zahnarzt Herr Robert Czarnicki (Nordpromenade 1a) wurde am 6. 12. 1959 in Hameln, Sertürner Straße 2, 82 Jahre alt.

Am 6. 12. 59 wurde Herr Oskar Pusch in Bielefeld, Max-Planck-Str. 4a, 72 Jahre.

Am 3. 12. 1959 feierte der ehem. Volksanwalt Max Jeltsch aus Goldberg, Niederring, seinen 83. Geburtstag in alter Frische. Während seiner fast 20jährigen Tätigkeit hatte er sich in Stadt und Land so mancherlei Wertschätzung erworben und dürfte vielen Heimatvertriebenen noch in Erinnerung sein.

Seine älteste Tochter, verw. Frau Johanna Knoblich, — der vermißte Ehemann war Postbeamter am Postamt Goldberg —, kann am 24. 12. 1959 ihren 60. Geburtstag begehen. Außer ihrem Ehemann hat sie auch noch den Verlust ihrer beiden Söhne zu tragen. Sie ist die Betreuerin ihres Vaters an seinem Lebensabend.

Haynau:

Am 18. 12. 59 feiert der Klempnermeister Friedrich Rieger seinen 73. Geburtstag bei bester Gesundheit. Er wohnt jetzt in (22a) Ratingen bei Düsseldorf, Zur Heide 6, früher Arnsdorf-Siegenderdorf, Kreis Liegnitz. Herr Rieger besuchte in Haynau die Schule, ging dort in die Lehre und legte hier auch seine Meisterprüfung ab.

Am 22. 12. 1959 feiert der frühere Besitzer des Schloßgutes Haynau, Oskar Kretschmer seinen 83. Geburtstag. Er stammt aus einer alten Bauernfamilie aus Adelsdorf, die bis zur Besitznahme durch Friedrich den Großen dort nachgewiesen ist. Das Schloß kaufte er am 15. 5. 1910, es wurde von ihm zu einem Musterbetrieb ausgebaut und verwaltet. Bis zur Austreibung durch die Polen am 20. 7. 1946 bekleidete er mehrere Ehrenämter. Er lebt seit dieser Zeit in (21 b) Herzkamp über Hattingen in sehr bescheidenen Verhältnissen. Seine Frau starb schon am 15. 10. 1949. Er hofft immer noch, seine alte Heimat einmal wiederzusehen.

Frau Else Koschwitz (Parkstraße 6), jetzt in Ludwigshafen/Rhein, Sauerlandstraße 85d wohnend, wurde am 9. 11. 1959 73 Jahre alt.

Der Malermeister Herr Kurt Pohl (Bahnhofstraße 10) feierte am 17. 11. 1959 seinen 60. Geburtstag. Er wohnt in Ludwigshafen/Rhein, Sieglindenstraße 16.

Am 6. 12. 1959 feierte ihren 85. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische Frau Martha Aurisch (Friedrichstr. 27), jetzt Sohnstedt 6 über Erfurt/Thür.

Herr Paul Brusckke, Liegnitzer Str. 35, wird am 17. 12. 1959 70 Jahre und ist noch bei guter Gesundheit, er wohnt in Berlin-Zehlendorf, Schleittstädter Str. 84.

Schönau z. d. K.:

Frau Ida Keller (Ring 59, vorher Auenstr. 7) wird am 30. 12. 1959 90 J. alt.

Herr Schlossermeister Georg Beer, Hirschberger Straße 24, jetzt Frankfurt/Main, Werftstr. 13, wird am 20. 12. 1959 80 Jahre alt.

Am 5. Dez. 1959 wird Tel.-Leitungsaufseher Willi Grosser (Postamt Schönau) 65 Jahre alt. Er arbeitet jetzt noch in Schmiedefeld am Rennsteig in Thüringen auf dem Postamt.

Falkenhain:

Am 28. 12. 59 wird Herr Oskar Geisler in Bielefeld, Herforder Straße 122, 77 Jahre alt.

Bielau:

Am 26. Dezember 1959 feiern die Eheleute Max Hübner und dessen Ehefrau Klara geb. Adler im Kreise ihrer 7 Kinder das Fest der diamantenen Hochzeit. Seit 1946 leben sie in ihrem jetzigen Wohnort Löhnde. Max Hübner wurde am 11. 10. 1877 in Reibnitz, Kreis Hirschberg/Schles. geboren. Er war als Kutscher in der Landwirtschaft tätig. Seine Ehefrau wurde am 27. 2. 1878 in Steinsdorf/Schlesien geboren. Sie war auch in der Landwirtschaft tätig. Am Fest der diamantenen Hochzeit nehmen ihre 16 Enkel und 16 Urenkel nicht teil. In der S. Martinskirche zu Löhnde nimmt Pastor Harbort die Einsegnung vor.

Am 28. 12. 1959 feiert Frau Marta Weinknecht ihren 81. Geburtstag. Sie wohnt jetzt in Lobberich, Kreis Kempen/Krefeld, Mühlenstraße 43.

Giersdorf:

Am 8. 12. 59 wird Herr Alfred Kiose in Otbergen bei Hildesheim 60 Jahre alt.

Hohenliebenthal:

Am 20. Dezember 1959 feiert der Bauer Paul Geisler in Altenbruch N. E. aus Hohenliebenthal seinen 60. Geburtstag bei bester Gesundheit. Seine Ehefrau Selma Geisler geb. Geisler ist ihm leider schon am 5. Januar 1955 gestorben.

Am 21. Dezember 1959 feiert der Bauer Emil Tschenschner aus Hohenliebenthal in Altenbruch N. E. bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag.

Hundorf:

Am 30. 12. 1959 feiert Frau Ida Wehner, Wagenfeld-Neustadt, Krs. Diepholz, ihren 78. Geburtstag.

Am 27. 12. 59 feiert Herr Max Schulz, Gemrigheim, Hofgasse 21, Kreis Ludwigsb., seinen 60. Geburtstag.

Kleinhelmsdorf:

Ihren 50. Geburtstag beging Frau Hedwig Teuber am 11. 12. 1959 in Katzenstein, Steinbreite 63, Kreis Osterode/Harz.

Am 15. 12. 59 feierte Herr Josef Grun in Dülmen i. W., Hinterkingweg 4 seinen 70. Geburtstag.

70 Jahre alt wird der Zimmerer Herr Paul Dienst in Niedern bei Horstmar.

Am 7. 12. 1959 feiert Frau Hildegard Wolf in Bielefeld, Bismarckstraße 26, ihren 65. Geburtstag.

Der Bauer Herr Paul Ruffer wurde in Demmelsdorf bei Bamberg 70 Jahre alt.

Frau Agnes Knoblich feierte ihren 70. Geburtstag in Altenberg/Westf.

Ihren 83. Geburtstag begeht am 28. 12. 1959 Frau Pauline Wittwer in Basbeck/Ndr.-Elbe.

Der Schmied Herr Franz Pohl wurde in Bielefeld, Schillerstraße 81, 70 Jahre alt.

Konradswaldau:

Am 7. 12. 1959 feiert Frau Hulda Zobel in Grafenheide 732 bei Brake über Bielefeld 2, ihren 71. Geburtstag.

Leisersdorf:

Am 30. 12. 1959 feiert Herr Paul Jäsch in Wulfoop, Post Seckenhausen über Bremen 5, seinen 65. Geburtstag.

Lobdau:

Der früh. Landwirt Herr Paul Müller, Nachrodt, Hagener Straße 96, wurde am 15. 11. 1959 73 Jahre alt.

Der Schuhmachermstr. Adolf Göblich wurde am 12. 12. 1959 75 Jahre alt, er wohnt Wiblingwerde, Kr. Altena, Stübchenstück 2. Seinen 85. Geburtstag feierte am 25. 11. 1959 der frühere Landwirt Herr Gustav Kügler in Meiste, Kreis Lippstadt.

Am 25. 12. 1959 wird der frühere Landwirt Herr Reinhold Görlach 85 Jahre alt, er wohnt jetzt in Nachrodt/W., Kampstraße 51.

Ludwigsdorf:

Am 4. 12. 1959 vollendete der Lehrer Herr Paul Wirsig in Recklinghausen, Börsterweg 34, sein 65. Lebensjahr.

Am 23. 12. 1959 wird Frau Pauline Maiwald geb. Härtel in Berlin-Schöneberg, Monumentenstraße 8, 74 Jahre.

Am 23. 12. 1959 begeht Herr Hermann Reimann in (10 b) Roßwein, Eitzdorfer Straße 23, seinen 72. Geburtstag.

Neukirch a. K.:

Am 9. 12. 1959 wird Frau Klara Lienig in Bielefeld, Langenhagen 34, 77 Jahre.

Am 19. 12. 1959 wird Herr Martin Nixdorf in Bielefeld, Sportstr. 16, 71 Jahre.

Pohlsdorf:

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 14. 12. 1959 der Tischlermeister Richard Ueherschar, 80 Jahre, und seine Ehefrau Selma geb. Flansee, 74 Jahre, bei leidlicher Gesundheit in Hillegossen bei Bielefeld, Bielefelder Straße 111. Erst im Januar 1958 konnte die Ausreise aus der alten Heimat nach Westdeutschland für das Jubelpaar erreicht werden.

Reichwaldau:

Am 13. 12. 1959 wurde Herr Karl Bernard in Leese, Kreis Nienburg, 76 Jahre.

Röversdorf:

Herr Oskar Heptner feierte am 13. 12. 1959 in Altenwalde den 70. Geburtstag.

Am 15. 12. 1959 wurde Frau Marie Hallmann in Altenwalde 75 Jahre.

Herr Hermann Sagasser wird am 21. 12. 1959 im Otterndorfer Altersheim seinen 75. Geburtstag feiern.

Tiefhartmannsdorf:

Am 31. 10. 1959 bestand der Oberpostschaffner Günter Trautmann seine Postassistenten-Prüfung.

Am 2. 12. 1959 wurde Frau Anna Weist in Bielefeld, Im Drewes Esch 6, 71 Jahre.

Unsere Toten

Goldberg:

In Cottbus verstarben Herr Alfred Schwarzer und Frau Marie Scholz. Datum ist unbekannt.

Herr Richard Grüssner (Ziegelstr. 3) verstarb am 27. 10. 1959 im Alter von 61 Jahren in Ganglöffsömmern/Thür., Kreis Sömmerda.

Im November 1959 verstarb Frau Klara Winkler geb. Pietsch (Schmiedestr. 15) im Alter von 80 Jahren nach schwerer Krankheit. Die Verstorbene lebte zuletzt in Düsseldorf-Kaiserswerth.

Haynau:

Am 15. 8. 1959 entschlief in Möhr, Post Kleingaschleben bei Köthen, Große Burgstraße 30, Herr Rudolf Tolnick im Alter von 87 Jahren.

Am 27. 10. 1959 verstarb Frau Auguste Hildebrand (Liegnitzer Straße 40).

Herr Fritz Neumann (Burgstraße) zuletzt wohnhaft in Schwelm, Am alten Schacht, ist im Alter von 68 Jahren am 4. 11. 1959 zur letzten Ruhe gebettet worden. Der Verstorbene war auf dem Rathaus in der Verwaltung beschäftigt.

Am 24. 11. 1959 verstarb Frau Helene Simmich geb. Otto im Alter von 78 Jahren in Glauchau/Sachsen, Wilhelmstr. 5. Die Verstorbene hatte zusammen mit ihrem Mann wieder eine schöne Uhrmacherwerkstatt eingerichtet und ihren Ehemann sehr bei der Arbeit unterstützt. Ihr einziger Sohn fiel in den letzten Kriegstagen bei Saalfeld.

Hohenliebenthal:

Am 1. 6. 1959 verstarb in Neustadt/Sachsen, Sebntzer Straße 15, der Bauer Richard M ö s c h t e r im 71. Lebensjahr.

Lobendau:

Frau Anna Scholz geb. Bunzel verstarb am 19. 6. 1959 im Alter von fast 80 Jahren in Nachrodt/Westf.

Herr Bäckermeister Arthur Linke starb im Alter von 83 Jahren am 9. 10. 1959 in Halver, Kreis Altena.

Schönau a. K.

Herr Ernst Gruschwitz, Betriebsaufseher (Schützenplatz 1), verstarb am 29. 10. 1959 in Dresden. Seine Ehefrau wohnt in Dresden A 17, Wilhelm-Florin-Straße 15.

Bärsdorf-Trach

Frau L a u g e verstarb im Alter von 77 Jahren bei ihrem Sohn Herbert in Oberbay.

Kleinhelmsdorf

In Husum, Kreis Nienburg/Weser, verstarb kurz nach seiner goldenen Hochzeit der Kalkmüller Herr Joseph Dittrich.

Am 20. 11. 1959 verstarb Frau Hedwig Glatthor geb. Dienst im Alter von 66 Jahren in Harriehausen, Kreis Seesen/Harz.

Ludwigsdorf:

Am 12. 11. 1959 ist in (10 a) Ebersbach, Gerichtsstraße 74, der frühere Landwirt Hermann K l e m m im 75. Lebensjahr verstorben.

Neudorf am Gröditzberg:

Am 7. 10. 1959 verstarb in Diedenshausen bei Berleburg der Rentner Herr Bruno J ä s c h im Alter von 69 Jahren.

Röversdorf:

Am 21. 11. 1959 verstarb im 80. Lebensjahr der Rentner Herr Hermann W e i m a n n in Altenwalde bei Cuxhaven.

Tiefhartmannsdorf:

Am 12. 9. 1959 verstarb in Freital/Sachsen Herr Richard H a m p e l im Alter von 63 Jahren.

Achtung!

Auflösung „Weihnachts-Kreuzwörterse!“
Liedanfang: „Komm, Trost der Welt, du stille Nacht“.

W a a g e r e c h t: 1. Makrone, 7. Alk. 9. Obi, 10. Sagan, 14. Meer, 15. res, 16. Atem, 18. feil 19. Esel, 22. the 26. Oel, 27. Aire, 28. Tripus, 30. Nerv, 32. Apo, 33. Dauer, 37. Rama, 40. Main, 41. nos. 42. Ornament.

S e n k r e c h t: 1. Mokka, 2. Abo, 3. Kimme, 4. Oste, 5. Narr, 6. ego, 7. Antritt, 8. Kies, 11. As 12. Memel 13. Delhi, 17. Tower, 18. Flur, 20. Staube, 21. Edison, 23. Eleve, B. Rot, 24. Eli, 25. Seneca, 29. Palermo, 31. Rute, 33. Adana 34. Huene, 36. Rost, 38. Aar, 39. Min.

BETTFEDERN

Wie früher
auf schles. Wochen- u. Jahrmärkten

1 Pfd. handgeschlitten DM 11,- usw.
1 Pfd. ungeschl. DM 4,50 u. 5,80 usw.
1 Pfd. fedr. Daunen DM 21,- usw.
Betten, Inlett, Stepp- und Daunendecken. Versäumen Sie nicht, noch heute Muster und Preislisten anzufordern. Auf alle Waren 3% Rabatt für jeden Heimatfreund. Versand frei Haus durch Ihren Heimatlieferanten.

Johann Speldrich
MANNHEIM, Lortzingstraße 12
(Früher: Sorau, Glogau, Wüstegiersdorf).
Durch Qualität und kleine Preise immer größere Kundenkreise!

Herzliche Weihnachts- und Neujahrsgrüße allen lieben Bekannten, Kunden und Landsleuten in heimatlicher Treue.
Johann Speldrich und Frau
Monnheim, Lortzingstraße 12

Direkt vom Hersteller

kaufen Sie vorteilhaft und preisgünstig Ihre **Oberbetten** und **Kissen**.
25jährige Erfahrung garantiert Ihnen eine einwandfreie und gute Ware.

Wir liefern: geschlittene Federn nach schlesischer Art. Ungeschlittene Federn sowie la Inlett mit 25jähriger Garantie.
Porto- und verpackungsfreie Lieferung. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück. Außerdem noch bei Barzahlung Skonto.

BETTEN-SKODA
(21a) Dorsten/Westf.
früher Waldenburg i. Schles.
Fordern Sie Muster und Preisliste.

Ihr Inserat in die Heimatzeitung!

NEU ÜBER SCHLESISIEN

Der authentische, klarstellende Dokumentarbericht:
General von Ahlfen / General Niehoff:
SO KÄMPFTE Breslau
Verteidigung und Untergang von Schlesiens Hauptstadt

Die Festung Breslau kämpfte noch, als Hitler schon tot und Berlin gefallen war. Wie wurde dieser lange Kampf möglich, wie rollte er ab, welchen Sinn hatte er? Darauf geben in diesem erschütternden Dokumentarbericht diejenigen Männer tiefeschürfend und umfassend Antwort, in deren Hand das Schicksal Breslaus damals lag: General von Ahlfen und Generalmajor Niehoff, die letzten Festungskommandanten.

Eindringliche Fotos, ein ausführlicher Anhang mit Namensaufstellungen aller am Kampf um Breslau beteiligten Offiziere und Einheiten, Zusammenstellungen von OKW-Berichten sowie ein Anhang mit exakten Lagekarten für die einzelnen Zeitabschnitte bilden eine ausführliche Ergänzung.

144 Seiten Text, 23 Dokumentarfotos, ein Anhang mit 7 Lagekarten, Format 14x22 cm, farbiger, lackierter Schutzumschlag.
Leinen nur 14,80 DM.

Das wertvolle Weihnachtsgeschenk
ZAUBER SCHLESIENS
Schlesische Meistererzählungen
In diesem hervorragend ausgestatteten, groß angelegten volkstümlichen schlesischen Hausbuch lassen uns die schlesischen Dichter G. Hauptmann, P. Keller, J. Klepper, H. Stehr, C. Hauptmann, F. Bischoff, H. Lange, I. Molzahn, G. Pohl, A. Schollis und W. Stanietz ihre unvergeßbare Heimat Schlesiens in eindringlichen Meistererzählungen tief und stark erleben.

8 Heimatfotos, ein Nachwort des Herausgebers Ernst Günther Bleisch und sehr informative biographische Notizen über die Dichter bilden eine ausgezeichnete Ergänzung.

288 Seiten Text und 8 Heimatfotos, zweifarbiger lackierter Schutzumschlag. Leinen nur 13,50 DM.

Zu beziehen durch:
GOLDBERG-HAYNAUER-HEIMATNACHRICHTEN
(20b) Wolfenbüttel, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 105

Empfehle meinen Goldberger Landsleuten:

Nähmaschinen
weltbekannte Markenfabrikate: Pfaff, Haid & Neu u. a.

Schreibmaschinen
Olympia, Princeß, Triumph u. a.

Washmaschinen, Wäscheschleudern, Kühlschränke
Nur beste Markenfabrikate - Ratenzahlungen.
Versand nach außerhalb „franko“ zu günstigen Ausnahmepreisen.

Erich Schäfer, (13a) Sulzbach-Rosenberg, Bahnhofstraße 26

BETTFEDERN

(füllfertig)

1/2 kg handgeschl. DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50 und 17,00.
1/2 kg ungeschlitten DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85 und 16,25.

fertige Betten
Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und Bettwäsche von der Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald
Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken



Kauft bitte bei unseren Inserenten!

Das schönste Geschenk
Goldberg-Haynauer Heimatbuch II
mit etwa 90 Abbildungen auf Kunstdruckpapier . . . 4,25 DM
Wappen-Kacheln von Goldberg und Haynau . . . ungerahmt 3,20 DM
gerahmt 4,50 DM
sofort lieferbar durch:
GOLDBERG-HAYNAUER HEIMATNACHRICHTEN
(20b) Wolfenbüttel, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 105

Neu: Die Menzel-Platte
Der Menzel-Willem spricht
A wing Schlä'sch - A paar schlä'sche Geschichtla und Gedichla (Langspielplatte) 7,50 DM

Zauber Schlesiens
Schlesische Meistererzählungen
Ein neues prachtvolles Heimatbuch, für alle, denen Schlesiens am Herzen liegt.
288 Seiten, 8 Heimatfotos, Leinen 13,50 DM
sofort lieferbar

GOLDBERG-HAYNAUER HEIMATNACHRICHTEN - BUCHVERSAND
(20b) Wolfenbüttel, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 105

Müh und Arbeit war dein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Fern der schlesischen Heimat, für uns noch unfassbar, verschied nach einem schweren Betriebsunfall unser lieber, herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Stellmacher

Fritz Englicht

geb. 1. 2. 1995 gest. 6. 11. 1959

In stiller Trauer:
Ilse Wojcichowski geb. Englicht
Ehemann und Tochter Gisela,
Christel Englicht
Frieda Suchy geb. Englicht
Georg Englicht

Berlin-Britz, Britzer-Damm 206
früher Goldberg/Schlesien, Wolfstraße Nr. 6
Ilse Wojcichowski, Altstadt/Soar Friedhofstr. 26

Am 28. 10. 1959 erlöste Gott der Herr von ihrem langen schweren
Leiden unsere liebe Mutter

Frau Ernestine Härtel

geb. Koch

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer:
Geschwister Härtel

Emsdetten i. W., Korrenkamp 18
früher Röversdorf bei Schönau
im November 1959



Fern seiner geliebten Heimat entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Opi und Onkel

Postbetriebsassistent

Albert Krack

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Luzie Krack

Goldenstedt/Oldenburg, Auf dem Esch 18

Heute morgen wurde unsere liebe Schwägerin, Tante und Großtante

Frau Klara Winkler

geb. Pietsch

aus Goldberg/Schlesien, Schmiedestraße 15

im gesegneten Alter von 80 Jahren nach schwerer Krankheit durch einen sanften Tod erlöst.

In stiller Trauer:
Clara Pietsch geb. Baumhauer
Karl Pietsch, Regierungsvermessungsrat, und
Frau Annelies
Anneliese Kischkat geb. Pietsch
Gertrud Heugel

Düsseldorf-Kaiserswerth
Trauerhaus: Düsseldorf, Friedrich-Ebert-Straße 29

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 24. November, um 15.15 Uhr, in der Kapelle des Stoffeler Friedhofes statt.

Am 17. April 1959 verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel der Maurer

Oskar Renner

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer:
Martha Neumann geb. Renner
Berndt Voigt u. Frau Hilde geb. Renner
Else Handke geb. Renner
Ernst Hahn u. Frau Friedel geb. Renner
Erich Puppe u. Frau Gretel geb. Renner
und 5 Enkel

Bremerhaven, Rheinstraße, früher Haynau in Schlesien

Allen Freunden und Bekannten, allen Haynauern die traurige Nachricht, daß Frau **Halena Simmich** geb. Otto Uhrmachermeistersgattin aus Haynau, am Ring 44 (Krone) im Alter von 78 Jahren an den Folgen eines am 7. 9. 1959 erlittenen Unfalls (Treppensturz) am 24. 11. 1959, fern der Heimat in Glauchau/So., Wilhelmstraße 5 verschieden ist.

Familie Georg Baor
i. Fa. Haynauer Eisengießerei Engemann & Co.
Früher Haynau, Petersdorfer Straße 1

Z. Z. Wendelstein über Nürnberg 2



Herr, Dein Wille geschehe

Am 11. 11. 1959 entschlief nach längerer Krankheit mein lieber Vater und Schwiegervater, der frühere Landwirt

Oskar Böhm

im gesegneten Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer:
Johanna Schwarz geb. Böhm
Gustav Schwarz

Buer-Kassel, Leinstr.3
früher Hermsdorf a. d. Katzbach

Zum 70. Geburtstag wünschen wir unserem lieben Gatten, Vater, Schwiegervater und Opa

Bruno Krinke

aus Haynau, Wilhelmstraße 14
jetzt Rothwesten/Kassel 7
alles erdenkliche Gute.

Seine Familie

Die Abschiedsstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Plötzlich und unerwartet entschlief meine liebe Frau, unsere gute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Hildegard Klose

verwitwete Renner geb. Seidel
im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Julius Klose

Mörsen und Twistringen,
den 17. 11. 1959
früher Steinsdorf, Kreis Goldberg
(Schlesien)

Verlangen Sie bitte unverbindliches Angebot über

Bestecke, Uhren und Schmuck

von ihrem schlesischen Landsmann

Juwelier A. Wehner

(24a) Obermarschacht
über Winsen/Luhe

Ein Buch der Heimat in jede Familie!

Viele Dankschreiben loben die Güte und Preiswürdigkeit meiner Betten

Wollen nicht auch Sie einen Versuch machen?

Deckbett 130/200, Inlett echt und federdicht 59,50 72,- 82,-

Mein besonders gelobtes Halbdauenbett 89,- DM

Bestes Aussteuerbett 122,- 135,- DM

Bettwäsche

Paul Ansoerge

bis 1946 Schmiedeberg i. Riesengeb.
gegr. 1864

Klein Bülden, Kreis Peine

Grüne Nervensalbe

3 X grün

nach altem schlesischem Rezept hat sich seit Jahren bestens bewährt bei Rheuma, Gicht und Nervenschmerzen

Schachtel	ca. 30 g	1,95 DM
Schachtel	zu 100 g	3,50 DM
Topf	zu 250 g	5,70 DM
Topf	zu 500 g	8,95 DM

Portofreie Zusendung

Bahnhof-Apotheke Herne/Westf.

Wilhelm Möller
fr. Haynau/Schles., Stadt-Apotheke

LANDKARTEN

die jeden Weg und Steg enthalten, erinnern an die HEIMAT.

Meßtischblätter 1 : 25 000, DM 2,-, von jedem Ort lieferbar!

Unterlagen für Besitznachweis!

Vertriebsstelle amtlicher Karten

R. EISENSCHMIDT GMBH,
Frankfurt/Main, Postfach 10181